335
M575n
pt.1

Die neueste Literatur

zur

socialen Frage.

I. Abtheilung.

Herausgegeben

von

Rudolph Meyer,
Redacteur der Berliner Revue.

Berlin.
Verlag von August Schindler
Alexandrinenstraße 27.
1873.

Durch Supplementhefte stets neu; nie veraltend!

In demselben Verlage erschien:

„Die Actien-Gesellschaften"

I. **Abtheilung. Die Banken.**
II. „ **Die Eisenbahn-Actien-Gesellschaften.**
III. „ **Die Versicherungs-Actien-Gesellschaften.**
IV. „ **Die Industrie-Actien-Gesellschaften.**

von

Rudolph Meyer.

Um einen Ueberblick von dem reichen Inhalte des Werkes zu verschaffen, diene folgende Inhaltsangabe. Das Werk enthält:

I. Firma. — II. Domicil. — III. Gründungsjahr und Tag. — IV. Grundcapital. — V. Statut. — VI. Historische Notiz über Gründung, Geschichte und Gedeihen der Bank. — VII. Filialen, Zahlungsstellen für Coupons ꝛc. — VIII. Namen der Directoren. — IX. Namen der Mitglieder des Aufsichtsrathes. — X. Cours. — XI. Rentabilität (Dividenden seit Gründung, letzte Jahresbilanz, Börsen-Usancen). — XII. Publicanda.

Das Werk erscheint seit Oktober 1872 in wöchentlichen Heften von 3—5 Bogen Text gr. Lexikon-Format zum Preise von 10 Sgr.

Das Handbuch wird in einzelnen Abtheilungen, die selbstständig von einander getrennt sind, ausgegeben, und richtet sich die Reihenfolge innerhalb der einzelnen Theile nach der alphabetischen Aufeinanderfolge der Domicile der Actien-Gesellschaften.

Als I. Abtheilung erscheint: **Die Banken.**

a) die deutschen Banken, b) die österr.-ungarischen Banken, c) die schweizer Banken.

Um dieses großartige Unternehmen stets neu und richtig fortlaufend zu erhalten, bekommt jede Bank eine besondere Nummer und paginirt innerhalb derselben stets von 1 an. Tritt bei der Bank irgend ein bemerkenswerthes Ereigniß ein, so werden den Abonnenten sofort ein oder mehrere Supplementblätter geliefert, welche links die Nummer der Bank, rechts die an die letzte Seite des Hauptwerkes sich anschließende Seitenzahl tragen und einfach an der betreffenden Stelle anzukleben sind. — So erscheint alljährlich zu jeder Bank mindestens ein Supplement mit dem Bericht der letzten General-Versammlung im Auszuge und mit der letzten Jahresbilanz.

Das Werk wird somit einen dauernden Werth behalten, indem es durch die Supplemente stets au courant der Ereignisse gehalten wird.

Nach Beendigung des Werkes neu gegründete Banken werden sofort mit anschließender Nummer dem Buche einverleibt. —

Nach Abschluß der I. Abtheilung — die Banken — wird als

II. **Abtheilung die Eisenbahn-Actien-Gesellschaften,**
III. „ „ **Versicherungs-Actien-Gesellschaften,**
IV. „ „ **Industrie-Actien-Gesellschaften**

in ganz ähnlicher Behandlung herausgegeben. — Jede Abtheilung ist vollständig selbstständig von der anderen und wird stets durch Ergänzungshefte (Supplemente) zuverlässig und neu erhalten.

Berlin, 1873.

August Schindler (Verlagsbuchhandlung).
(Alexandrinenstraße 27.)

Die neueste Literatur

zur

Socialen Frage.

Erste Abtheilung.

Herausgegeben

von

Rudolph Meyer

Redacteur der Berliner Revue.

Berlin 1873.

Verlag von August Schindler.

Alexandrinenstraße 27.

335
M575m
pt. 1

Vorwort.

Die in den letzten Jahren so augenfällig in den Vordergrund tretende sociale Frage hat eine Menge Federn in Bewegung gesetzt, und uns mit einer wahren Flut von Büchern, Broschüren und einschlagenden Journalartikeln überschwemmt. Schier unmöglich wurde es einem gewissenhaften Redacteur, sich hier durch zu lesen, und doch mußte es geschehen. Eine Unmasse schlechten, ganz oberflächlichen, manchmal kindischen Zeugs mußte man durcharbeiten, um endlich hie und da auf ein wirklich werthvolles Werk oder auch nur auf einen guten Gedanken zu stoßen.

Auf der Kathedersocialisten-Conferenz zu Eisenach klagte ich meine liebe Noth mehreren Gelehrten vom Fach, die nicht gleich mir in der Tretmühle einer Redaction arbeiten, und mit List und Aufwendung von Schmeichelei und aller leistbaren Liebenswürdigkeit gelang es mir, einen der Herren zu vermögen, daß er mir für die Berliner Revue wöchentlich eine Literaturschau liefere. Dies ist geschehen und hat mir so gute Dienste gethan, daß ich auch dem größeren Publikum einen zu erweisen glaube, wenn ich ihm die bis 1. April 1873 erschienenen Uebersichten in der vorliegenden Form anbiete. Die Uebersichten werden auch nach dem 1. April in der Revue fortgesetzt werden. Obschon ich nun diese Artikel n i c h t selbst geschrieben, habe ich doch meinen Namen auf das Heft gesetzt, weil, wie man sagt, das Kind einen Namen haben muß, und weil auch manch' scharfes Urtheil, welches in jenen Kritiken enthalten ist, vertreten sein will. Den Inhalt dieser Kritiken kann ich aber sehr wohl vertreten — — und hätte nur etwa den Wunsch gehabt, daß mit den Vertretern einer etwas stark ausgeprägten religiösen Richtung — v. d. Golz u. s. w. — etwas milder umgegangen wäre. Doch glaubte ich, dem Verfasser, dem ich hiermit meinen vollen Dank ausspreche für seine in der That außerordentlich mühevolle Arbeit, — nach allen Seiten hin freie Hand lassen zu sollen.

R. Meyer.

p223539

338
N979

I.

Eine Ueberschau, welche die Literatur der socialen Bewegung der letzten Jahre in einiger Vollständigkeit, wenigstens soweit sie von einigermaßen bleibendem Interesse ist, zusammenfaßt, ist ein entschiedenes Bedürfniß geworden. Der Stoff, die Bücher- und Broschürenmasse schwillt nachgerade so an, daß es kaum noch dem Fachmann möglich ist, zu folgen und sich orientirt zu halten. Die einzelnen Erscheinungen, so wie sie gerade in den Weg kommen, zu besprechen, ist auch kaum möglich und räthlich, weil man auf ganz Unbedeutendes sonst zu viel Raum verwendet und doch keine zusammenhängende und vergleichende Uebersicht erhält; also bleibt nichts übrig, als von Zeit zu Zeit eine Massenrevue vorzunehmen, um das Werthlose kurz zu kennzeichnen, das Werthvollere hervorzuheben und in der ganzen Frage die wichtigsten Punkte mit ihrer Literatur näher zu beleuchten. Die vollständigste Vollständigkeit in der Aufzählung der letzteren können wir auch hierbei nicht garantiren, denn aus der Unzahl entgeht Einem Manches, Anderes ist nicht gerade zur Hand resp. zur Stelle zu schaffen, wenn man es eben haben möchte; aber daß uns von den bedeutenderen Erscheinungen nichts entgangen ist, dafür glauben wir stehen zu dürfen, und ebenso dafür, daß unter dem Angeführten eine große Menge jammervolles Zeug ist, das wir am liebsten weder gelesen noch notirt hätten, und bei mehr als einem Buche ist uns der Gedanke aufgestiegen, was doch die Russen für praktische Menschen sind, daß sie die Censur noch beibehalten haben. Freilich wenden sie diese wohlthätige Einrichtung nur nicht so an, wie wir es wünschen: nämlich, daß man nicht sowohl die in den Büchern ausgesprochenen Ansichten berücksichtige, sondern darauf sehe: ob der Verfasser nicht ein vollkommener Ignorant, seichter Schwätzer, gewerbsmäßiger Bücherschreiber, oder aber auch ein Mensch ist, der zwar ganz gute und wohlmeinende Gedanken zu Tage fördert, aber in seinem geistigen Stillleben leider nicht in Erfahrung gebracht hat, daß viele andere Menschen diese Gedanken schon eben so gut oder besser haben drucken lassen. Wir verkennen nicht, eine solche Censur wäre recht schwierig, erforderte viel Belesenheit und viel Wohlwollen gegen Schriftsteller und Publikum zugleich, — aber wie viel Papier, Druckerschwärze, Arbeit, und vor allem wie viel Jammer des Recensenten könnte sie sparen! Doch leider, auf diese Art von Staatshilfe werden

wir wohl noch lange warten können; üben wir also Selbsthülfe, so etwa in der Art, wie es Schulze-Delitzsch und Genossen verstehen. Wie dieser seinen kleinen Handwerksmeistern, so wollen wir unsern Lesern „selbsthelfen", indem wir sie das vorhandene Literatur-Capital verwerthen und sich weiteres aneignen lehren.

Wenn wir die reiche Anzahl der Bücher und Hefte, die wir zu unserem rundschaulichen Zwecke um uns versammelt haben, durchblicken, so fällt unter den Schriften mit den nicht mehr ungewöhnlichen Titeln über „die Sociale Frage", die „Arbeiterfrage", die „Frauenfrage", die „Internationale" uns eine Gruppe auf, die ihrem Titel nach ganz abweichend von diesen sind, die wir aber doch, wenn uns der Inhalt bekannt geworden ist, dazu rechnen müssen. Wir meinen nämlich erstens die Veröffentlichungen der Verhandlungen der verschiedenen so zu sagen: socialwissenschaftlichen Conferenzen, welche in der letzten Zeit Statt gefunden haben; so die Verhandlungen der sogenannten Bonner Conferenz von Arbeitgebern, die schon 1870 Statt fand und als ihr Organ die Zeitschrift „Concordia", welche als „Zeitschrift für die Arbeiterfrage" seit Herbst 1871 erscheint, geschaffen hat; dann die Verhandlungen der Berliner Conferenz ländlicher Arbeitgeber, welche im Frühjahr 1872 abgehalten wurde, aber erfreulicher Weise bis jetzt kein eigenes Organ gegründet hat, da die landwirthschaftliche Literatur an Zeitschriften, die sich fast sämmtlich auch mit der ländlichen Arbeiterfrage mehr oder weniger erfolgreich beschäftigen, wahrhaftig keinen Mangel hat; und drittens die Verhandlungen der vielberufenen Eisenacher Conferenz über die sociale Frage, welche von den sogenannten Katheder-socialisten angestiftet und mit viel Geräusch aber wenig Resultat im Herbst 1872 in Scene gesetzt worden ist.[1]) —

Neben diesen Conferenzverhandlungen und jener neuen Zeitschrift für die Arbeiterfrage sehen wir dann auf unserm Büchertisch eine Anzahl von Streitschriften, welche sich um den dem Publicum bereits geläufigen Begriff des Katheder-Socialismus drehen, theils von Journalisten der sogenannten altliberalen oder auch fortschrittlichen Richtung — was man vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus am kürzesten unter der Bezeichnung: Bourgeoisie zusammenzufassen pflegt, — herrühren,[2]) als den Angreifern, ja sogar Entdeckern des Katheder-socialismus, theils Vertheidigungsschriften dieser als staatsgefährlich entlarvten Professorensecte sind.[3]) Diese Schriften sind zum Theil ganz amusant, wie der offene Brief des Professors Wagner an Oppenheim, wegen seiner seltenen literarischen Grobheit, und die Denunciations-Broschüre des Handelskammersecretärs Eras, der die Absetzung der meisten deutschen

---

[1]) Verhandlungen der „Bonner Conferenz", bei Enslin, Berlin; der Berliner Conferenz bei Kasemann, Danzig, herausgegeben von Prof. v. d. Goltz, Königsberg; des Eisenacher Congresses, bei Duncker u. Humblot, Leipzig.

[2]) H. B. Oppenheim, der Kathedersocialismus. Berlin 1872.
W. Eras, der Prozeß Bebel-Liebknecht und die finanzielle Volkswirthschaft. Breslau 1872.

[3]) Wagner, Offener Brief an Herrn H. B. Oppenheim. Berlin 1872, und Nummern des Hamburger Correspondenten, der Augsburger Allgemeinen Zeitung, Norddeutsche Allgemeine.

nationalökonomischen Professoren empfiehlt, wegen ihrer zudringlichen und harmlosen Ignoranz — nämlich nicht die Professoren, sondern die Eras'sche Schrift ist gemeint — während uns die humoristische Zugabe zu Oppenheims nicht übel geschriebener Broschüre, nämlich ein Brief des unvermeidlichen Karl Braun an den Hannoverschen Handelscourier über den Prof. Wagner nicht zur Heiterkeit zu stimmen vermag, weil der Inhalt gar zu nichtig, der Humor gar zu flach und gesucht ist. — Was die übrigen Actenstücke der Kathedersocialisten betrifft, so können wir mit diesen, welche ihre gerechte Sache vertheidigen, nur sympathisiren, denn sie verwahren sich factisch nur gegen die ihnen von Oppenheim und Genossen gemachte blödsinnige Zumuthung: Adam Smith, Ricardo und Malthus als ewige Evangelien der Wahrheit zu betrachten, und in ihren wissenschaftlichen Forschungen nicht über diese hinauszugehen, und die Forderung, namentlich die socialistische Literatur ohne Weiteres als Unsinn zu verwerfen und gar nicht zuzusehn, ob in ihr nicht etwa doch eine Berechtigung und Wahrheit stecke. Wundern muß es uns aber, daß die betreffenden Herren, die in den Federkrieg der Zeitungen eintreten, ihre Sache so entsetzlich plump und langweilig führen und von ihren Gegnern in dieser Beziehung nichts gelernt haben.

Neben diesen Streitschriften finden wir dann ferner zwei weitere Publikationen von Prof. Held und Prof. v. Scheel, welche in diesen Streit erklärend und versöhnend einzugreifen suchen, zwar auch von sogenannten Kathedersocialisten herrührend,[1]) aber jenem Kampfe zwischen Manchesterleuten und wissenschaftlichen Socialreformern objectiv gegenübertretend. In beiden wird in populär-wissenschaftlicher Weise auseinandergesetzt, wie dieser journalistische Federkrieg seine tiefere Begründung in der ganzen gegenwärtigen Entwickelung der Volkswirthschaft und ihrer Lehre habe und ein Symptom sei dafür, daß, wie das Literarische Centralblatt vom 23. Nov. 72 bei Gelegenheit der Besprechung des Oppenheimschen Buchs sehr richtig hervorhebt: „die Volkswirthschaftswissenschaft sich aus ihren Anfängen, wo ihre Hauptgrundsätze wesentlich ein Conglomerat von Regeln und Phrasen zum Gebrauch der besitzenden Klassen waren, zu einer wirklichen Socialwissenschaft zu entwickeln strebe." Scheel knüpft in seinem Aufsatze speciell an jene Oppenheimsche Broschüre an, aber ohne jene persönliche Gehässigkeit, die in dem Federkriege einigermaßen zu Tage trat, sondern viel mehr in einer Art, die auch seitens des besprochenen Gegners nicht ohne Anerkennung geblieben ist.[2])

Und nun geht uns vom Buchhändler soeben zu den obigen Streitschriften auch eine neue zu, gegen Professor Böhmert von einem Arbeiter gerichtet, welche wir sofort in unser Verzeichniß einreihen müssen, und zwar besser an dieser Stelle, als wenn wir sie erst bei Gelegenheit der Besprechung desjenigen Buches anführen wollten, gegen

---

[1]) A. Held, Ueber den gegenwärtigen Principienstreit in der Nationalökonomie in: Preußische Jahrbücher. 30. Band. Heft 2. Berlin 1872. (August.)
H. v. Scheel, Kathedersocialismus und Manchesterthum, in: Deutsche Warte. 2. Septemberheft 1872.

[2]) s. Oppenheim, Blumenlese aus der Eisenacher Social-Conferenz, in P. Lindau's „Gegenwart" vom 2. und 9. November 1872. Nr. 41 und 42.

das sie speciell gerichtet ist.[1]) Wir sagen, besser an dieser Stelle, weil sich das Schriftchen nicht nur gegen Herrn Böhmert, sondern gegen die wissenschaftliche Oberflächlichkeit und sociale Schönfärberei der Freihändler und namentlich des frommen Zweiges derselben richtet, den die „Concordia" in der Presse und Herr Böhmert auf dem Katheder, freilich nicht gerade glänzend, vertritt. Der Verfasser, welcher einer Aussage nach Schriftsetzer ist, geißelt hier im Namen der socialen demokratischen Partei jenes hohle Phrasengeklingel von der Nothwendigkeit vermehrter Productivität, Sparen, Bildung, Humanismus, mit dem jene Richtung die sociale Frage lösen will, in einer allerdings keineswegs liebenswürdigen, aber so richtigen, logischen und durchaus wissenschaftlichen Weise, daß man vor einem solchen Vertreter der Arbeiter den höchsten Respect bekommt. Herrn Böhmert speciell weist der Verfasser Unklarheit, Oberflächlichkeit und Unwissenheit so handgreiflich nach, daß es dem Angegriffenen kaum gelingen möchte, etwas Reelles dagegen vorzubringen, und nach der bisher bewiesenen wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit auch nicht gelingen wird; am allerwenigsten wird sich Herr Böhmert von dem Vorwurf reinigen können, der ihm übrigens auch schon anderweitig gemacht worden ist,[2]) den schmählichsten statistischen Humbug, sei es aus Unfähigkeit oder bösem Willen, oder beidem mit der socialen Frage getrieben zu haben, da aus den in seinem Buche, von ihm beigebrachten Zahlen über die Vermögensvertheilung gerade das Entgegengesetzte von dem hervorgeht, was er daraus folgert; ein Humbug, den er, wie es scheint, fortsetzen will, denn es ist ein „Plan zur statistischen Untersuchung der socialen Frage", entworfen von demselben, uns vor Kurzem eingesendet worden, der schon in der Anlage den vollkommenen statistischen Ignoranten verräth und in der Verarbeitung der etwaigen Data jedenfalls noch mehr verrathen dürfte. — Doch davon später, wenn wir die Schriften über die sociale Frage ihrem Inhalte nach prüfen.

Einstweilen haben wir hier auf einen Schriftenvorrath aufmerksam machen wollen, dessen Inhalt eingehender zu besprechen wir keine Veranlassung haben, da er augenscheinlich sich dazu wenig eignet; vielmehr geschieht seine Erwähnung von uns hier nur, um das rege Leben und die hervortretenden Gegensätze und Schattirungen dem Leser zur Anschauung zu bringen, welche sich gegenwärtig auf dem Gebiet der nationalökonomischen, oder sagen wir schon lieber der Socialwissenschaft in Deutschland geltend machen. Außerdem wird der Leser noch bedenken, daß zu den hier schon angedeuteten socialpolitischen Standpunkten auch noch an den der katholisch-kirchlichen oder sogenannten ultramontanen Socialpolitiker zu denken ist, von denen nicht geläugnet werden kann, daß sie sich wesentliche Verdienste um die richtige Würdigung der socialen Frage erworben haben, denn als noch fast die ganze Katheder-

---

[1]) J. Franz, Herr Böhmert, Professor der Nationalökonomie am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, und seine Fälschungen der Wissenschaft, begangen in seinem neuesten Buche „der Socialismus und die Arbeiterfrage". Von einem Arbeiter. Zürich (Commiss. des Verlagsmagazins) 1873.

[2]) Scheel in den Hildebrandt'schen Jahrbüchern für Nationalökonomie. Bd. 19. 3. und 4. Heft. Jena 1872, Frankfurter Zeitung. 6. Septbr. 72. 2. Blatt.

wissenschaft der socialen Frage theilnahmlos, ja beinahe verständnißlos gegenüberstand, haben ein Bischof Ketteler, ein Jörg u. A. auf die Schäden der modernen Gesellschaft hingewiesen, und des letzteren „Geschichte der social-politischen Parteien", die schon 1867 erschien, werden auch die Gegner eine scharfe und in vielen Punkten treffende socialwissenschaftliche Geschichtsauffassung nicht absprechen können. Damals war auch von einer internationalen und socialdemokratischen Agitation in der socialen Frage noch kaum die Rede, wenigstens der Gebildete glaubte sie unbeachtet lassen zu dürfen, und die heutigen Katheder-socialisten bildeten sich damals zum größten Theil noch ein, in Eintracht mit Faucher, Prince Smith u. A. „Nichts als Freihändler" zu sein; und eben erst fingen ganz langsam an, die geschichtlich kritischen Arbeiten eines Bruno Hildebrandt, Knies, Roscher, ihre guten Früchte zu tragen. Heut aber sehen wir, wie die Wissenschaft den lebendigen Fragen der gesellschaftlichen Organisation, die sich ihr freilich recht lebendig aufgedrängt haben, nahe getreten ist, und wie andererseits die Parteien, welche durch politische, religiöse, wirthschaftliche Gesichtspunkte in den praktischen Kampf geführt werden, sich immer mehr der Wissenschaft zu bemächtigen und sich mit deren Argumenten zu stützen suchen. Und alle diese wissenschaftlich-praktischen, und praktisch-wissenschaftlichen Schulen oder Parteien gruppiren sich zur Zeit um die sociale Frage, forschen an und in ihr, und verlangen ihre Lösung je nach ihrer Weise. — Und wenn wir diese Schattirungen uns jetzt nochmals zusammenfassend vergegenwärtigen, ehe wir an die Prüfung ihrer literarischen Producte und der literarischen Productionen über sie gehen, so sind es mithin folgende socialpolitische Gruppen:

1) Die Manchesterleute, die Partei der conservativen wirthschaftlichen Doctrinäre, sich rekrutirend aus den besitzenden Klassen, denen die altenglische Volkswirthschaftslehre, wie sie ein Mr. Culloch und Bastiat am handgreiflichsten vorgetragen haben, in Fleisch und Blut übergegangen ist. Sie sehen in der Volkswirthschaftslehre nur eine Lehre von der möglichst großen Reichthumsproduction, von wirthschaftlichen „Naturgesetzen" — d. h. diese Naturgesetze sind immer nur das eine angebliche von Angebot und Nachfrage — das „Capital" ist ihnen die unpersönliche productive Kraft, welche den „Nationalwohlstand" zugleich schafft und ausmacht, die „Arbeit" ist eine Waare, die bei der Production dient, und sich den Naturgesetzen fügen muß ꝛc., in der bekannten Leier der sogenannten liberalen Nationalökonomie fort, mit ihren bequemen Schlagwörtern und Phrasen von scheinbarer Klarheit, aber thatsächlich ohne Klarheit und tiefere Begründung. Für diese Partei, welche übrigens in der Wissenschaft selbst nicht mehr, sondern nur noch unter Praktikern, für deren Bedürfnisse die Formel von Angebot und Nachfrage genügt, und unter Journalisten, denen die Handhabung jener Formeln bequem ist, existirt, giebt es eine sociale Frage eigentlich nicht, denn wenn auch Mißstände da sind, was kann man gegen Naturgesetze? Die gesunde Natur der Volkswirthschaft wird sich schon selbst helfen: aber nur nicht künstlich eingreifen wollen!

2) Die Arbeiterpartei, auch social-demokratische Partei, und in weiterer Schattirung: Internationale genannt. Sie steht wissen-

schaftlich auf demselben Standpunkte wie die Manchesterleute, insofern als sie die Lehren derselben, insbesondere die bekannte Ricardosche Lohnregel, benutzt, um daraus sehr entgegengesetzte Folgerungen für die sociale Frage zu ziehen und für ihren Zweck zu verwerthen. Die wirthschaftlichen Naturgesetze, sagen auch sie, bringen es mit sich, daß der Arbeitslohn nicht über den nothdürftigen Lebensunterhalt des Arbeiters regelmäßig und andauernd steigen kann. Darum ist also das ganze jetzige Lohnsystem, welches dem Arbeiter alle Selbstbestimmung raubt, verkehrt; die ganze jetzige Productionsweise muß zu Gunsten der jetzt leidenden Mehrheit umgeändert werden; dazu ist nur Aussicht, wenn die Arbeiter das gesellschaftlich und politisch bestimmende Element werden, ihre Aufgabe ist es also zunächst, an die Regierung zu kommen, und dann wird sich die Lösung der socialen Frage schon finden. Ihr Endziel muß ein starker, centralisirter Staat sein, der das Recht der Arbeiter verwirklichen kann und will; mag auch der Weg dazu, wie ein Theil zu träumen scheint, durch die Zerschlagung der Staaten in kleine Republiken gehn.

3) Die ultramontane Partei, welche das christlich-kirchliche Princip in der socialen Frage zu realisiren strebt und von dem unzweifelhaft richtigen Gedanken ausgeht, daß, wenn es der Kirche gelungen wäre oder gelingen könnte, die Gesellschaft im wirklich kirchlichen, christlichen Sinne zu gestalten, eine sociale Frage nicht bestehen würde. Der gegenwärtige Kampf der Kirche mit dem Staat jedoch läßt jenen Gesichtspunkt nicht rein hervortreten und stellt die Wirksamkeit der Partei in ein schiefes Licht.

Aus diesen drei bisher bezeichneten socialen Gruppen werden wir kaum literarische Erzeugnisse zu besprechen haben; es liegt uns daraus zur Zeit nichts Geeignetes vor, — wenn wir von der reinen Zeitungs- und Journalliteratur absehn. — Die Stellung der drei Gruppen zur socialen Frage, und ihre Lösungstendenz, sit venia verbo, sind auch so klar vorgezeichnet, daß bei ihnen weniger als bei anderen Schattirungen das Bedürfniß vorhanden sein kann, sie wissenschaftlich auch ausführlicher darzulegen und zu motiviren.

Allerdings könnten wir versucht sein, zu der 2. resp. 3. Kategorie eine Anzahl gereimter und ungereimter Herzensergüsse zu zählen, welche uns vorliegen, die wir aber, um keiner Gruppe unrecht zu thun, in eine besondere Gruppe vereinigen wollen, welche die des „wohlmeinenden Blödsinns zur socialen Frage" heißen möge und deren auf Lager habende Producte sofort durch Nennung der Titel unter dem Text als hinreichend besprochen gelten mögen.[1])

---

[1]) Demetrius Goubareff, Renovation Sociale basée sur les lois de la nature. Testament contemporain. 1872. (ohne Verlagsort.)

Die Entwicklung des Menschengeschlechts. Ein Promemoria für den deutschen Reichstag, ein Katechismus für das deutsche Volk. Berlin. Grosser 1872.

H. Beschel, Arbeit und Armuth, Gereimte Wahrheiten. Berlin 1871, mit Approbation des Hrn. Schulze-Delitzsch gedruckt.

Ferd. Schmidt, Die glückliche Insel der Internationalen, oder Arbeit und Reichthum. Berlin Kastner. — Kinderschrift abgeschmacktester Sorte.

Dr. G. Feliz, Ein Wort an die Arbeiter. Regensburg 1871. Eine gedankenlose Predigt vom katholischen Standpunkte aus, welche der Sache nicht dienen kann.

Was aber insbesondere den Standpunkt der Internationale betrifft, so liegen uns da allerdings eine ganze Reihe von Schriften, aber nicht von Internationalen, sondern über die Internationale vor, welche besonders deren Entwickelung und Ausbreitung klar zu legen suchen; von diesen wollen wir dann am Ende unserer Literaturbesprechungen in einem besonderen Abschnitt Rechenschaft geben.

Wir kommen nun zu den anderen Gruppen: — abgeschwächte Freihändler mit und ohne religiöse Färbung, den Kathedersocialisten und was drum und dran hängt.

II.

Die drei so eben besprochenen Gruppen der eigentlichen Manchesterleute, der Socialdemokraten und der Ultramontanen werden uns also für die folgende Literaturüberschau kaum Material liefern. Freilich kann man jetzt, wo Einem fast täglich neue Literatur über die sociale Frage ins Haus geschickt, nicht dafür stehen, daß nicht bis zur Beendigung unserer Rundschau noch diese oder jene beachtenswerthe Schrift auftaucht, die noch mitgenommen werden muß. Indeß, hoffen wir das Beste, und machen wir uns auf das Schlimmste gefaßt! — Die anderen Literaturgruppen, an deren Aufzählung wir nun kommen, bieten uns aber so reiches Material, daß wir wirklich sehr in Verlegenheit sind, wie dasselbe zu ordnen! Eine scharfe Trennung nach den einzelnen Gruppen ist nicht möglich, das wird sich sofort ergeben, wenn wir diese vorerst ganz charakterisiren, ohne noch ihre Literatur anzuführen: Da haben wir nun also

1) (oder wenn man will 4) die Gruppe, die wir am besten die der Reform-Freihändler nennen werden. Das sind abgeblaßte Manchesterleute, welche sehen, daß gegenüber den Verhältnissen und Bewegungen des thatsächlichen volkswirthschaftlichen Lebens auf dem alten Standpunkte des absoluten Laissez faire et laissez passer nicht mehr verharrt werden kann; sie sehen die Ausartungen des Gründerthums auf der einen, der Arbeiteragitation auf der anderen Seite, sie merken, daß die bloße freie Concurrenz der Eigeninteressen unter dem „Naturgesetz" von Nachfrage und Angebot doch zu socialen Conflikten führt, die durch immer noch mehr Concurrenz doch schließlich nicht beigelegt werden, und sie fühlen, daß etwas geschehen muß, um diesen ungesunden socialen Kampf, der sich der Gesellschaft aufdrängt, zu schlichten und in die rechten Bahnen zu lenken. Nun haben sie aber dann noch jene Reminiscenz aus Adam Smith und Nachfolgern im Kopfe, daß der Staat eigentlich etwas dem Volke Feindliches, Fremdes sei, daß die Staatsgewalt in allen wirthschaftlichen Dingen nichts als Dummheiten machen könne; sie wissen außerdem, daß der Unternehmer, der Fabrikant, der Landwirth seine Capitale viel rücksichtsloser ausnutzen kann, wenn die Arbeiter nicht durch leidige Fabrikgesetzgebungen ꝛc. geschützt sind, kurz, das Wort Staat, in Beziehung zur Volkswirthschaft gesetzt, flößt ihnen noch ebensoviel Abscheu ein, wie den

Physiokraten und Smithianern, welche gegen die alte mercantilistische Bevormundungspolitik und den politischen Absolutismus ankämpften, und darum ganz richtig zu jenen Vorstellungen gekommen waren. Also nur kein Staat! aber geschehen muß etwas: Wie wär's mit der Selbsthülfe? Schulze-Delitzsch sagt, sie wäre nicht übel; er beweist alle Jahr in einem dicken Bande, daß er schon tausende von Genossenschaften auf Selbsthülfe gegründet hat, (nach dem Jahresbericht pro 1871 gab es 3290 Genossenschaften auf Selbsthilfe, davon 2059 Vorschuß- und Creditvereine, 404 Rohstoff- Magazins- Werk- und Productivgenossenschaften — sonderbare Zusammenwürfelung! — und 827 Consumvereine) mit über eine Million Mitgliedern und vielen Millionen Thalern Umsatz, die sehr gute Erfolge für den „kleinen Mann" aufweisen sollen. Leider hat nun Lassalle schon der ganzen Welt klar gemacht, daß diese Art von Selbsthülfe gerade dem Arbeiterstande, für den die sociale Frage ja am brennendsten ist, so gut wie nichts hilft. Creditvereine kann der Arbeiter nicht brauchen, denn der Credit, den er in Anspruch nehmen muß, um den Decompte und zu lange Lohnzahlungstermine zu überdauern, kann ihm auf genossenschaftlichem Wege nicht gewährt werden. Und ihn für die Lösung der socialen Frage auf die Consumvereine zu verweisen, ist heut zu Tage doch schon etwas zu lächerlich; ferner: Productivgenossenschaften helfen weder dem Arbeiter, weil sie zu schwierig sind, noch dem Unternehmer, weil sie ihm Concurrenz machen und die Arbeiter entziehen könnten. Also recht viel ist's mit der Selbsthülfe nicht! Indeß, etwas kann der Arbeiter auch davon brauchen, schon damit er nicht Alles vom Unternehmer oder vom Staate erwartet — nämlich, sehr gut kann er sich selbst helfen durch: Bildung und Sparen! — Erstes freihändlerisches Recept, kostet ja nichts! Weitere Selbsthülfe von Seite des Arbeiters würde unangenehm sein. — Oder wäre ihm vielleicht noch das Vergnügen eines zahmen Gewerkvereins à la Max Hirsch zu erlauben? Lieber nicht; der Mißbrauch des Coalitionsrechts hat doch seine großen Bedenken! — Die besten Organe aber zur Lösung der socialen Frage sind eigentlich die „höheren Klassen", welche dieselbe als eine „Gewissensfrage" auffassen müssen! Da giebt man die Bewegung nicht aus den Händen, verdient sich Lorbeeren und bleibt möglichst ungenirt. Man muß also dem Arbeiter entgegenkommen, ihn zu versöhnen suchen! Dazu ist es 1) sehr zweckmäßig, wenn die Frau des Unternehmers den Arbeiterkindern bisweilen Strickstunde giebt; 2) kann man Kleinkinderkrippen ꝛc. errichten, damit die Mütter besser in der Fabrik arbeiten können; 3) baut man ein paar Häuser und läßt sie die Arbeiter allmälig erwerben, damit sie festsitzen; 4) ist etwas Gewinnbetheiligung der Arbeiter am Unternehmen sehr probat — denn kleine Geschenke erhalten die Freundschaft; 5) setzt man von Zeit zu Zeit etwas Familienleben in Scene, einen kleinen Arbeiterball, bei dem der Herr erscheint; 6) ist man überhaupt sehr human; 7) gründet man eine Zeitschrift, welche die humanen Leistungen ausposaunt und das Gewissen der Mit-Capitalisten wach erhält ꝛc. Das ist so etwa der Gedankengang des Freihandels-Reformers oder Reform-Freihändlers, und die aus ihm hervorgehende Behandlung der socialen Frage mit allerlei Rezeptchen.

Dazu wird denn je nach Geschmack noch etwas fromme Sauce gegossen oder auch nicht, je nachdem man Macht und Einfluß der Kirche entbehrlich oder nützlich glaubt. Daraus entstehen natürlich zwei Untergruppen: a) der bloß moralisch gedrückte Manchestermann, oder der humane Reform-Freihändler. b) der moralisch gedrückte und kirchlich gehobene Manchestermann, oder der fromme Reform-Freihändler.

Aus diesen Unterabtheilungen scheidet sich dann wieder je eine als Specialität aus dadurch, daß Reform-Bestrebungen und Literatur sich besonders auf die ländliche Arbeiterfrage werfen, mit oder ohne Frömmigkeit; das macht c) humane Rustikal- d) fromme Rustikal-Reform-Freihändler. — Zu Abtheilung a gehört eine ebenso ausgedehnte als mannigfach abschattirte Literatur; denn seitdem selbst Blätter wie die Nationalzeitung den eigentlichen Manchesterstandpunkt verlassen haben, muß man fast die ganze Bourgeois-Journalistik hierher rechnen, und eine Masse von Literatur taucht auf, wo in diesem Sinne bald dieses bald jenes Recept zur socialen Frage mehr empfohlen und betont wird. Natürlich legt auch dieser und jener Gewicht auf die Beihülfe der Kirche, ohne daß man ihn zu Gruppe b zählen könnte; mancher schlägt auch wohl ein Mittel vor, das man eigentlich nur der 2. Hauptgruppe: Socialdemokraten, oder einem Anhänger der neulich auch besprochenen Partei des „wohlmeinenden Blödsinns zur socialen Frage" zutrauen sollte. Kurz es findet sich hier eine Masse, bald viel bald nur noch sehr wenig Manchesterliches an sich tragender Literatur zusammen, die systematisch zu ordnen und von den anderen Gruppen hinreichend zu unterscheiden kaum möglich sein dürfte. Dann: die Gruppe b wird repräsentirt durch die gleichfalls schon erwähnte Bonner Arbeitgeber-Conferenz mit ihrem Organ Concordia, — man könnte sie die Concordanten nennen. Sie verwahrt sich gegen jeden Confessionalismus und will nur das christliche Princip zur Lösung der Arbeiterfrage benutzen, ohne irgend einen bestimmten Weg dazu vorzuzeichnen, so daß es Jedem, der irgend eine christliche Phrase zur socialen Frage beibringt, freisteht, sich zu ihr zu zählen; und da sie sich auch der ländlichen Arbeiterfrage nicht verschließt, so können a. c. d. sich mit ihr verbunden fühlen in dem stolzen Bewußtsein eines ebenso verschwommenen Programms. Der Hauptrepräsentant von Gruppe b, Professor v. d. Goltz-Königsberg, ist denn auch einer der eifrigsten Mitarbeiter der Concordia, für die Herr Emminghaus in Karlsruhe durch wiederholtes Besprechen derselben humanen Einrichtungen einzelner Arbeitgeber, das „Repertorium der Leistungen" zu füllen sucht, das freilich doch auch oft durch andere Leitartikel ersetzt werden muß, während der andere Leib-Nationalöconom dieses Fabrikanten-Vereins Herr Böhmert in Zürich, bereits ein Buch zur Verherrlichung der Gruppe gemacht hat, dessen Widerlegung bereits geschrieben und von uns oben citirt worden ist; auf das wir auch noch zurückkommen. Uebrigens ist die Concordia gut und sorgfältig redigirt. Warum aber diese Zeitschrift gegründet worden ist neben einer mit so sehr ähnlicher Tendenz, nämlich dem „Arbeiterfreund" ist nicht recht einzusehen. Wir halten das Nebeneinanderstehen beider für eine ganz unnöthige Kraftzersplitterung und möchten eine Verschmelzung sehr entschieden befür-

worten. Auf etwas mehr oder weniger christliches Princip kann es beiden Zeitschriften nicht ankommen; der Compromiß wäre sehr leicht. Zu Gruppe c gehört in landwirthschaftlichen Zeitschriften eine bereits umfangreiche, in Brochüren eine kleine aber nicht üble Literatur, auf welche letztere wir auch noch stoßen werden; sie aber scharf zu trennen ist wiederum nicht möglich.

Und nun kommen wir — last not least — endlich 2., resp. 5., auch 8., zur Gruppe der Katheodersocialisten, die sich von allen vorhergenannten doch wenigstens durch ein wesentliches Merkmal scheiden. Die vorigen Gruppen nämlich verhalten sich zur Wissenschaft der Volkswirthschaftslehre so: daß sie entweder die überlieferten Freihandelsformeln für die Quintessenz und unveränderliche Grundlage der Volkswirthschaftslehre annehmen; oder sie modificiren, ohne sich des Widerspruchs mit den Grundprincipien bewußt zu werden, oder sich überhaupt um die wissenschaftliche Grundlegung ihrer Ansichten nur wenig kümmern. Den Vertretern dieser Wissenschaft aber, die sich zur Freihandelslehre kritisch verhielten, konnte es natürlich nicht entgehen, daß die alten Grundlehren, aus deren Befolgung sich doch die sociale Frage so brennend entwickelt hatte, vielfach nur Halbwahrheiten enthielten und einer neuen Prüfung bedürften. Schon Bruno Hildebrandt, den die Nationalzeitung einmal ganz richtig den Vater der Katheodersocialisten genannt hat, suchte bereits 1848 in seiner vortrefflichen klaren Schrift: „Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft" diesem Bedürfniß zu genügen durch eine unbefangene Kritik des Smithianismus auf der einen und der socialistischen Theorien auf der anderen Seite; leider ist diese Arbeit beim ersten Bande stehen geblieben und der geistreiche Vicepräsident des neulichen Katheodersocialisten-Congresses hat sich seitdem mehr auf Statistik und Eisenbahnbauten als die Ausbildung der nationalökonomischen Theorieen gelegt, später hat Knies in seiner „politischen Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkte" (1853) die Nothwendigkeit des geschichtlichen Standpunktes für Betrachtung des Wirthschaftslebens gegenüber dem naturgesetzlich-mathematischen der Freihändler betont; in neuerer Zeit hat sich Herrmann Rösler[1]) Verdienste um die Kritik des Smithianismus erworben, und ebenso suchte eine Anzahl jüngerer Gelehrten namentlich in den von B. Hildebrandt begründeten „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" (seit 1863. Jena bei Mauke.) auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Grundlagen des Freihandelssystems hinzuweisen. Daraus entwickelte sich allmälig eine neue wissenschaftliche Richtung in der Nationalökonomie, deren Gegensatz zur alten jedoch erst zum vollen Bewußtsein kam, als Ad. Wagner, Scheel und Schönberg in Schriften zur socialen Frage hervortraten, — die wir später besprechen werden — und in dem Kreise ihrer Fachgenossen dabei Zustimmung fanden, so daß man sehen konnte: die Vertreter der Nationalökonomie an den Universitäten seien nicht mehr Vertreter der alten Freihandelsschule,

[1]) Ueber die Grundlehren der von Ad. Laeske begründeten Volkswirthschaftstheorie. Erlangen 1868. 2. Auflage 1871; und „Volkswirthschaftliche Gespräche". Separatabdruck aus der Berliner Revue. Berlin 1869.

wenige Unbedeutende ausgenommen. Sie suchten jetzt in der socialen Frage die Vorschläge auch wissenschaftlich zu prüfen, welche von den Freihandelsreformern ohne wissenschaftliche Begründung hingestellt worden waren, und scheuten sich auch nicht, über jene hinausgehend, sogen. socialistische Vorschläge unbefangen zu würdigen und theils zu acceptiren. Namentlich hat die neue Richtung auch jene der Freihandelsschule so characteristische Scheu vor dem Staate abgelegt, und hat, wie die allgemeine Staatslehre auch, die alte Auffassung des „Rechtsstaats" überwunden, der nur Nachtwächterdienste verrichten sollte. Daß diese Schule schon ein neues „wissenschaftliches System" aufgestellt hätte, ist natürlich nicht zu verlangen und zu erwarten; man macht Systeme nicht über Nacht; sie ist kaum über die Kritik hinausgekommen; aber es sind außer jenen oben erwähnten doch auch schon ganz tüchtige größere Arbeiten aus ihr hervorgegangen, wie von Schmoller über die Kleingewerbe (1869), A. Held über Einkommensteuer (1872) und in der langathmigen Jugendarbeit „Die Arbeitergilden der Gegenwart" (2 Bde. Leipzig, 1871 und 1872) von L. Brentano haben sogar die Englischen Gewerkvereine bereits eine geschichtlich-kritische Apotheose erfahren, von der nur zu bedauern, daß sie nicht um 75 pCt. kürzer ausgefallen ist. Diese katheder-socialistische bildet also die eigentlich wissenschaftlich und am wenigsten einseitige Gruppe in der socialen Literatur; dabei kommen aber natürlich die praktischen Vorschläge zum guten Theil auf dasselbe hinaus, wie bei den anderen Gruppen; und somit ist auch dieser Theil der socialen Literatur von den übrigen nicht wohl auszusondern. — In diesen verschiedenen Richtungen ist uns also kein fester Anhalt für die Reihenfolge der Besprechungen gegeben.

III.

Wir haben demnach jetzt die verschiedenen Parteigruppirungen, welche sich gegenüber der socialen Frage gebildet haben, durchgenommen, und dabei gesehen, daß eine Revue der Literatur an diese anzuschließen kaum möglich, keinesfalls räthlich sein dürfte. Was wählen wir nun für eine Reihenfolge? Ganz ohne diese geht es nicht, obgleich dieselbe allerdings durch neue Erscheinungen, welche nachträglich berücksichtigt werden wollen, vielfach unterbrochen werden wird. Eine sehr zweckmäßige Eintheilung wäre die: daß man zuerst die Literatur, welche das Ganze der socialen Frage behandelt und ihr Wesen zu ergründen sucht, nimmt, dann die einzelnen Theile der Frage: Arbeiterfrage, Frauenfrage, dann verwandte, abgesonderte Stoffe: Wohnungsfrage und dergleichen bespricht, und so ein systematisches Ganzes herstellt. Indeß auch dafür liegt nur geringe Möglichkeit vor, weil nämlich die Herren Verfasser solcher Bücher nicht immer so freundlich sind, sich auf gewisse Gegenstände zu specialisiren, sondern Vieles unsystematisch uud bunt durcheinander behandeln, so daß ihre Werke in solche bestimmte Kategorien oft nicht gebracht werden können. — Also entschlagen wir uns des Versuchs ein Lehrbuch der socialen Frage mit

unseren Literaturübersichten zu verbinden, und beschränken wir uns darauf, eine gewisse Ordnung in unseren Besprechungen dadurch herzustellen, daß wir verwandte Schriften zusammen oder hintereinander, und diejenigen möglichst zuerst zu besprechen, welche sich die allgemeinsten Themata setzen, und später erst solche, die ganz specielle Fragen aus der großen socialen Frage herausgreifen, damit wir vorerst möglichst in das geschichtliche und begriffliche Verständniß der socialen Frage eingeführt werden, ehe wir mit einzelnen Stoffen daraus uns zu beschäftigen haben.

Für jetzt mögen es also eine Anzahl Schriften sein, die uns über die Entwickelung des Socialismus überhaupt aufklären sollen.

Hierbei dürften wir nun im Interesse des Lesers handeln, wenn wir bis in die Literatur des Jahres 1870 zurückgreifen — obgleich wir im Allgemeinen gesonnen sind, nur die neueste Literatur zu berücksichtigen — und den Leser an das einst — die Bücher leben jetzt auch sehr rasch — vielgenannte Buch des einst viel genannten k. k. Exministers Dr. A. E. F. Schäffle erinnern,[1]) der jetzt wieder im lieblichen Schwaben auf seinen österreichischen Lorbeeren und dito Pension ausruht, und — nach seiner früheren literarischen Productivität zu schließen — die neuen Früchte seiner Muße wohl nicht lange mehr der Welt vorenthalten wird; ein Grund mehr, auch seiner älteren Verdienste zu gedenken. Wir meinen natürlich seine dickleibige Arbeit über den „Capitalismus und Socialismus". Sie hat allerdings den großen Fehler, zu dick zu sein, wahrscheinlich weil der Verfasser keine Zeit hatte, ein dünnes Buch zu schreiben, denn er war eben damit beschäftigt, Minister zu werden. Trotzdem gehört doch sein Buch deshalb zu den beachtenswerthesten Schriften zur socialen Frage, weil er in der 2. Hauptabtheilung desselben (Vortrag 6—11, S. 132—391) die Geschichte des Socialismus und der socialen Theorien ausführlich entwickelt, und es somit als eine gute Einleitung in das Verständniß der socialen Frage dienen kann. Freilich bleibt Schäffle himmelweit zurück gegen die Darstellung seines ehemaligen Wiener Collegen Lorenz Stein, der mit seiner Geschichte des Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich (1843. 2. Aufl. 1848), zuerst ein Verständniß dieser Theorien dem größeren Publikum wie auch den Nationalökonomen selbst eröffnete; er steht gegen diesen weit zurück an Klarheit wie an Tiefe. Indessen Stein hat seitdem sich dem Verwaltungsrecht und den Verwaltungsräthen zugewendet, und hat keine Freude mehr am Socialismus; da müssen denn andere das wenig gewinnbringende Geschäft besorgen, die Entwicklung des Socialismus weiter zu verfolgen. So hat denn inzwischen Schäffle versucht, von den beiden Gracchen bis Lassalle und Marx die socialistischen Ideen zu verfolgen, aber freilich nur eine sehr unzureichende und noch dazu sehr ungleichmäßig behandelte Literaturgeschichte geliefert; unzureichend, weil die einzelnen Vertreter der socialpolitischen Ideen sehr oft gar nicht nach ihrem wahren Werthe gewür-

---

[1]) Schäffle, Capitalismus und Socialismus mit besonderer Rücksicht auf Geschäfts- und Vermögensformen. Vorträge zur Versöhnung der Gegensätze von Lohnarbeit und Capital. Tübingen 1870. 732 S.

digt und erkannt sind; ungleichmäßig in auffallendster Weise dadurch, daß er einen ganz obscuren und leidlich confusen Socialisten: Winkelblech (Marlo, System der Weltökonomie), zu dem er sich geistig hingezogen fühlte, einen ganzen langen geschriebenen Vortrag widmet, während er z. B. St. Simon, den ersten und bedeutendsten Urheber des neuen Socialismus, auf kaum zwei Seiten abfertigt, aber doch ist dieser Abschnitt des Schäffleschen Buchs sehr lesenswerth und, wie Alles was Schäffle schreibt, mit einer Menge beachtenswerther, wenn auch nur halb gedachter Gedanken ausgestattet, und wir möchten darum den Leser an dieses ältere Buch, ohne hier auf dasselbe näher einzugehen, wenigstens erinnert haben. —

Wir ergreifen die Gelegenheit, ihn zugleich zu warnen vor einem anderen Buch aus demselben Jahre, das seinem Titel nach vielleicht denselben Zweck, über die Geschichte der socialistischen Ideen zu orientiren, zu erfüllen scheinen könnte. Wir hätten an dieses Buch gar nicht mehr gedacht, wenn es uns beim Hervorsuchen des Schäffleschen Werks nicht unglücklicher Weise in die Hände gefallen wäre. Es ist das nämlich die Broschüre von Julius Frühauf über den neuen Socialismus im Verhältniß zu dem früherer Zeiten.[1]) Dieses Büchlein mit dem vielversprechenden Titel hat vor Schäffle nur den einen Vorzug, zugleich aber auch den einzigen überhaupt, daß es nur 35 Seiten stark ist; und man kann dem Verfasser nicht dankbar genug sein, daß er es nicht unternommen hat, seinen reichen Stoff in ähnlicher Ausführlichkeit zu behandeln wie Schäffle, und daß seine Schrift auch meist über den „russischen Socialismus" handelt, und zwar in der Weise, daß er Stellen aus Eckardt's Baltischer Culturstudie und aus irgend einem literarischen Erguss Karl Blind's abdruckt, mit nur geringer Hinzuthat eigener Worte. Es ist nicht werth, diese Broschüre weiter zu besprechen; wir begnügen uns, dem Leser zu versichern, daß wir selten so plattes, gedankenloses Zeug über den betreffenden Gegenstand gelesen haben; und um wenigstens durch Anführung eines Citats dem Autor gerecht zu werden, wollen wir sagen, daß derselbe seine Erörterungen mit dem geistreichen Satze beginnt: „Die socialistischen Ideen gehören, um mich eines englischen Bildes zu bedienen, zu den „Blasen im brodelnden Kessel" unserer Zeit", und sie schließt mit den Worten Franklin's: „Wer Euch sagt, daß Jemand auf andere Weise wohlhabend werden kann, als durch Fleiß und Sparsamkeit, der ist entweder ein Narr oder ein Schurke." Dieses große Wort will der Verfasser jeder socialistischen Versammlung entgegen gerufen wissen zur Widerlegung des Socialismus der letzten zwei Jahrtausende. Gut gebrüllt, Löwe! werden Sie socialistischer Reiseprediger, lassen Sie sich darauf „gründen".

Das wäre ein gutes aber dickes, und ein dünnes aber schlechtes Buch; nun kennen wir zwei dünne und mittelmäßige neuere Schriften, welche auch die Würdigung des Socialismus im Allgemeinen, nament-

[1]) J. Frühauf, der moderne Socialismus und Communismus im Vergleich zu dem Socialismus und Communismus der letzten zwei Jahrtausende. Halle 1870. 35 S.

lich vom Standpunkte historischer Gerechtigkeit aus, zum Thema haben, eins von Jul. Fröbel und eins von Heinrich von Sybel.[1])

Fröbel unternimmt es, den Socialismus zu bekämpfen, Sybel ihm gerecht zu werden. Fröbel nimmt den Socialismus ganz im Allgemeinen als „das Bestreben, durch eine neue Organisation der menschlichen Gesellschaft das allgemeine Glück zu begründen," und schiebt ihm ohne näheren Nachweis eine Anzahl von Ideen unter, die sich in ihm zeigen sollen, und deren Verkehrtheit er zu zeigen sucht. Er wirft ihm das Streben nach ökonomischer Gleichheit vor, das Streben: „die Gesellschaft an die Stelle des Staats" zu setzen, das Streben nach „Abschaffung des Capitals", und den „Aberglauben" an die Durchführung seiner Pläne, und benutzt schließlich diese seine Reihe von Deduktionen dazu, um Deutschland zum Siege über Frankreich, die Brutstätte des Socialismus, zu beglückwünschen. O patriotische Einfalt, zu welch einfältigem Patriotismus kannst du führen! Allerdings war die ganze Sache nur ein Vortrag zu Gunsten der deutschen Victoriastiftung, aber Victoriarufen über den Socialismus, das kann Fröbel mit diesem Vortrag nicht. Der Socialismus ist weder so einfach noch so unklar, wie Fröbel ihn darstellt; und es wäre vielleicht passender gewesen, der Verfasser hätte sein Buch: „Irrthümer über den Socialismus", als „Irrthümer des Socialismus" betitelt.

In v. Sybel's beiden Vorträgen, mit denen er die Fabrikanten von Barmen zum Socialismus bekehren wollte, erwartet man eine großartige historische Auffassung des ganzen Socialismus zu finden, die uns demselben gegenüber zur richtigen Erkenntniß und auf den richtigen Standpunkt erhebt. Indeß, man fühlt sich einigermaßen enttäuscht. Der erste Vortrag knüpft hauptsächlich an Marx' bekanntes Werk vom Capital an, dessen Lectüre wir übrigens unseren Lesern nicht genug empfehlen können, denn, wenn auch schwerfällig geschrieben, es ist doch eins der inhaltreichsten Werke der neueren nationalökonomischen Literatur —, der zweite an Lassalle; es wird eine geschickte Darstellung der Hauptansichten dieser beiden wissenschaftlichen Haupt-Socialisten der Neuzeit gegeben und eine geschickte Kritik und Würdigung derselben, daran angeknüpft einige hübsche eigene Gedanken des Verfassers über sociale Fragen der Gegenwart. Die Vorträge lesen sich gut und werden jeden erfreuen und belehren, der geneigt ist, über die Sache unbefangen sich unterrichten zu lassen. Aber es ist nichts bedeutendes, nicht das, was man gerade von Sybel als einem unserer bedeutendsten Historiker erwartet. Und wenn man erwägt, daß auf dem Titel steht: „die Lehre des heutigen Socialismus und Communismus." so fühlt man sich noch mehr verkürzt; denn wenn man sich auch mit Lassalle und Marx als Repräsentanten des heutigen Socialismus begnügen könnte, was der heutige Communismus sei, und in welchem Verhältniß er zum Socialismus stehe, das erfahren wir von Sybel nicht, falls nicht etwa durch den Titel geheimnißvoll angedeutet

[1]) Jul. Fröbel, die Irrthümer des Socialismus. Leipzig 1871. 48 S.
Heinrich v. Sybel, die Lehren des heutigen Socialismus und Communismus. Bonn 1872. 93 S.

sein sollte, daß der Communismus heut identisch sei mit dem Socialismus. — Wenn man nämlich den Communismus als die Negation der Hauptgrundlage der Gesellschaft: Familie und Eigenthum definirt, während man den Socialismus als das Streben nach Reform der wirthschaftlichen Zusammensetzung der Gesellschaft gemäß einem zum Bewußtsein des Volks gekommenen Zeitideale bestimmen kann, so wird wohl Niemand behaupten, daß Lassalle und Marx communistisch gelehrt haben; und da hätte man denn gern gehört, was Sybel denn vom heutigen Communismus weiß und meint. Nun, viel verloren ist unserer Ansicht nach dadurch nicht, daß er über Communismus keine näheren Aufschlüsse giebt, denn der Communismus als bloße Negation hat weder wissenschaftliche Bedeutung, noch praktische Berechtigung; soweit er aber vernünftig kritisch und positiv wird, ist er allerdings schon im Socialismus enthalten und verdient als solcher Beachtung und Untersuchung. — Wie aber formulirt sich denn der Socialismus zur socialen Frage der Gegenwart? — Das wollen wir nächstens an der Hand anderer Literatur untersuchen. Für heut empfehlen wir Schäffle und Sybel als Vorbereitung für dieses Studium. Wer keine gründlicheren Studien machen will, wird sich aber schon an Sybel genügen lassen können; wenn auch unvollständig, so doch gut und unbefangen ist seine Darstellung. Freilich die Manchesterleute haben gerade an ihm großes Aergerniß genommen, weil sie sich seine Geschichtsauffassung anders gedacht hatten und gemeint, der Sybel sei einer von ihre Leut'!

IV.

„Der saure Häring und seine Stellung zur Socialen Frage. 1. Einleitung. 2. Die Weltgeschichte und ihr System. 3. Das System der Weltgeschichte. 4. Der Häring." 156tes Heft der gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge ꝛc. S. 1: „Eine merkwürdige, außerhalb des engeren wissenschaftlichen Kreises viel zu wenig beachtete Erscheinung in dem Leben der Menschheit ist die Aehnlichkeit der Entwicklungsstufen der einzelnen Rassen, Völker, Stämme, nach Zeit und nach Raum; — nämlich die überraschende Wahrnehmung, daß noch in der Gegenwart in den verschiedenen Theilen der Erde, ja bis zu einem gewissen Punkte sogar innerhalb einer und derselben Nation, dieselbe Stufenleiter der Bildung und Unbildung der Menschen sich vorfindet, wie in verflossenen Jahrtausenden, soweit die Spuren der Menschen sich mittels der vergleichenden Sprachforschung und der Alterthumskunde verfolgen lassen. Es ist sogar fraglich, ob nicht in der Gegenwart wilde Volksstämme existiren, welche eine noch tiefere Entwicklungsstufe darstellen als die Pfahlbauten und selbst die Höhlenfunde im westlichen Europa enthüllen; denn während die Barbarei der Anthropophagie im Nebel der Vorzeit nur vom scharfsinnigen Auge des Forschers erspäht wurde, lebt jetzt noch über eine Million Menschenfresser in Afrika und Australien. In unsern Alterthumssammlungen

liegen Muster von unpolirten Steinwaffen und Werkzeugen aus Pfahlbauten neben solchen, welche erst vor wenigen Jahren Indianerstämmen des nordwestlichen Amerika's entnommen sind, und nur wenig von jenen sich unterscheiden. Die sociale Klassenentwickelung, welche die Geschichte der verschiedenen Völkee und Culturepochen aufweist, von der Anthropophagie zur Sklaverei, von dieser zur Hörigkeit und endlich zur Aufhebung der gesetzlichen Klassenunterschiede, läßt sich in der Gegenwart auf einer Wanderung durch Afrika, Asien und Amerika mit den eigenen Augen wahrnehmen.

„Ein solcher Vergleich des gegenwärtigen Zustandes sämmtlicher Glieder des Menschengeschlechts mit der geschichtlichen Entwickelung der jetzigen civilisirten Völker giebt dem Urtheil über die weitere Verbesserungsfähigkeit der socialen Zustände derselben erst die erforderliche Schärfe."

Der Verfasser geht dann dazu über, einen Blick auf das „Vehikel zu werfen, welchem wir den Fortschritt der Cultur verdanken," und findet als die oberste Ursache die „Uebertragung der Gedanken unter den Menschen in Raum und Zeit", als oberste Mittel dazu: Sprache, Schrift, Vervielfältigung der Schrift (Buchdruckerkunst), Verkehrsmittel; und thut dar, wie eine jede folgende Generation das in den vorhergehenden angesammelte Bildungscapital vorfinde und ausnutze, und wie auch das größte Genie „außerhalb des Gedankenbesitzes der Menschheit nichts gänzlich Neues schaffen" könne. „Leute, welche behaupten, neue Wissenschaften entdeckt zu haben, die von der in den bekannten Disciplinen gegebenen Grundlage abweichen, sind deshalb Marktschreiern zu vergleichen. Und so ist auch der Versuch, menschliche Gebrechen ohne Unterscheidung mittels neuer Universalmittel heilen zu wollen, Charlatanerie. Es giebt keine neuen heilenden Universalmittel." Solche Mittel, meint Verfasser, seien gerade so wirksam wie „Du Barry's Revalenta Arabica, d. h. Linsenmehl". Trotzdem würden von den meisten socialen Reformern und Weltverbesserern solche Mittel angepriesen. Ein zweiter Grundirrthum sei das Generalisiren, freilich liebe das weniger an streng logisches Denken gewöhnte Publikum dies nur allzusehr. Nun hätten schon seit den agrarischen Kämpfen Roms Menschenfreunde und Denker sich mit Vorliebe der Ergründung der Ursachen des menschlichen Elends gewidmet; zu keiner Zeit aber mehr als jetzt. Ueberblicke man die Reihe der hervorragendsten Sozial-Reformer, so finde sich, daß Babœuf, Owen, Rapp, Weitling, aus „der Geschichte von Sparta, Kreta, Münster und Mühlhausen, der Entwickelung der Klöster und der russischen Dorfgemeinde" nicht die Lehre von der Unmöglichkeit der Gütergemeinschaft gezogen hätten, ebenso wenig die S. Simonisten und andere Reformer betreffs ihrer Mittel die Unmöglichkeit des Universalmittels. — Hier hätte nun der Verfasser leicht dazu übergehen können, die Bedeutung des sauren Härings als eines Mittels gegen den Katzenjammer, wie er sich im Laufe der Weltgeschichte immer mehr Anerkennung und Verbreitung verschafft habe, und so in gewissem Sinne doch ein Universalmittel geworden sei, hervorzuheben und darauf aufmerksam machen können, daß die brennende soziale Frage doch auch nichts sei als die Aeußerung sozialen

Katzenjammers, folglich der saure Häring als Lösungsmittel der sozialen Frage in gewissem Sinne erfolgreich werde angewendet werden können; es sei also die Frage zu erörtern, ob der Häringsfang besser durch Selbsthilfe oder Staatshilfe gefördert werden dürfte. — Indeß der Verfasser verschmäht dergleichen Entwickelungen als zu logisch und einfach und gelangt auf eine andere Weise zum Schlusse seines Buchs, in welchem er schließt, daß „die Geschicklichkeit in der That das einzige Hilfsmittel zur Verbesserung der sozialen Lage sei, welches gewissermaßen als Panacee zu betrachten wäre. Andere Universalmittel giebt es nicht." Er verschweigt einerseits die Existenz des sauren Härings und setzt anderseits Wesen und Umfang der sozialen Frage als bekannt voraus. Er geht also auf S. 12 seiner räthselhaften Schrift[1]) auf die Erörterung der Berufsstatistik über, kommt dann auf S. 14 wer weiß wie? — zu dem Schluß, daß es möglich sei, die zwischen den Menschen bestehenden Ungleichheiten zu mildern, verlangt zu dem Zwecke Aufhebung der Sklaverei und Hörigkeit, dann auch einiges Andere und „7) überhaupt die gesammte Volkswirthschaftspflege." Dann kommt er auf S. 18 wieder einmal zu dem Schluß, daß es „in socialer Hinsicht überhaupt keine absolute Lösung giebt", S. 20 ff. wieder einmal auf die Berufsstatistik, kohlt dann viele Seiten lang über die Aufgaben des Staats gegenüber der Volkswirthschaft im Allgemeinen, findet dann S. 50 — wer weiß wie? — den „Uebergang zur Industrie" und damit zu den Fabrikarbeitern, und endlich S. 55 zu der oben erwähnten „Geschicklichkeit" als Universalmittel. Jetzt sind wir endlich auf der vorletzten Seite des Buchs, es ist uns bereits ganz katzenjämmerlich, die soziale Frage wird uns immer fraglicher, — wo bleibt aber nur der saure Häring? — Geehrter Leser, das Buch handelt ja gar nicht über den sauren Häring, — sehen wir uns den Titel nochmals an! — pardon — da steht ja nur: „Die soziale Frage." — Das Buch handelt ja aber auch gar nicht von der sozialen Frage! — Allerdings auch dieses nicht. Aber siehe da, noch eine halbe Seite bleibt uns, vielleicht steht da noch etwas von der sozialen Frage. Sehen wir zu. Der Verfasser fährt fort: „Sehen wir ab von jenen Berufsarten und Arbeitszweigen, in welchen wegen der Größe des Capitals selbständige Unternehmung nicht möglich ist, wie die Verkehrsanstalten, die Creditinstitute, die Bergwerke, und endlich die Staatsmaschine — o heiliger Max Wirth, Du Zierde der Freihändler, Der Du zum Eisenacher Congreß als Miteinladender unterschrieben hast, gründe einen Staat auf Actien als unselbständige Unternehmung und stelle mich als fix besoldeten Director an, wenn Deine Mittel es erlauben —, so stellt sich als das soziale Ziel ein Zustand dar, in welchem die unselbständigen Gehilfen nur von der Jugend, in ihren Lehr- und Wanderjahren, in denen sie zur Ausbildung geleitet werden müssen, sowie von Familienangehörigen gestellt werden, und wo im Uebrigen jeder seine geschäftliche Selbständigkeit erreicht

[1]) Max Wirth, die Sociale Frage, Heft 156 der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und Holzendorf. Berlin, 1872.

und dadurch die Zufriedenheit, welche mehr ist als Reichthum, mittels der Selbstveredelung, kraft der Ausbildung der Gesellschaft zum Rechtsstaat (auf Actien?) und mit Hilfe der genossenschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, sowie aller der Culturmittel, welche die fortschreitende Entwickelung der Wissenschaft entbindet." Auch wir freuen uns, von der fortschreitenden Entwickelung der Wirth'schen Wissenschaft entbunden zu sein, denn die führt schließlich — hoffen wir das Beste; wir empfehlen demselben einstweilen den sauren Häring als Universalmittel zur Verbesserung der Stimmung, falls der Herr Verfasser nächstens wieder ein Buch schreiben sollte, was hoffentlich — doch — Entsetzlich! — das Buch ist noch nicht zu Ende — da steht's in der Anmerkung: „Siehe meine Grundzüge der Nationalökonomie. 4. Band, welcher gegen Anfang des Jahres 1873 erscheinen wird! Prosit Neujahr![1]) — Da wollen wir doch mit der Lösung der socialen Frage bis nach Neujahr warten, dann gelingt es uns vielleicht besser mit dem Universalmittel der Geschicklichkeit, welche das andere obenerwähnte Universalmittel nicht ausschließt, aus andern Büchern etwas mehr über die sociale Frage zu erfahren, als aus diesem gemeinunverständlichen Vortrag, den wir gar nicht beachtet hätten, wenn er nicht in dieser Holtzendorff'schen Sammlung — sollte dieselbe vielleicht etwas altersschwach werden? — aufgenommen wäre und von Max Wirth herrührte, dessen bisherige zahlreiche Schriften zwar auch keinen wissenschaftlichen Werth beanspruchen konnten, aber doch wenigstens lesbar und verständlich geschrieben waren und im Allgemeinen — die statistischen Elaborate ausgenommen — keinen schlechten Ruf hatten. Aber hier hört denn doch Verschiedenes auf. Wenn Jemand gar nicht merkt, daß er bis S. 18 gegen die Universalmittel polemisirt hat, und S. 55 ein Universalmittel empfiehlt, und wenn Jemand gar nicht merkt, daß er bis S. 55 von der sozialen Frage gar nicht gesprochen hat, und daß er nun auf S. 56, im letzten Satze seiner Schrift beiläufig den Punkt erwähnt, an welchem die soziale Frage ungefähr liegt: nämlich, daß das Ziel der Volkswirthschaft die wirthschaftliche Freiheit, d. h. Selbstständigkeit möglichst Vieler sein muß, — daß aber eben von diesem Ziele sich der Gang der Volkswirthschaft zu entfernen scheint.

V.

„Hochgeehrte Anwesende! Es giebt im Völkerleben Augenblicke, wo die sociale Frage auftritt. Ein solcher Augenblick ist jetzt da. Die Meinungen der Gelehrten über die sociale Frage sind sehr verschieden. Es würde die Sache nicht fördern, wenn ich Ihnen die meinige mittheilen wollte. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen Einiges darüber zu sagen. Die sociale Frage liegt an der gegenwärtigen Entwickelung der Industrie, in Folge deren sich namentlich die Fabrikarbeiter sehr unglücklich fühlen. Es ist wohl kaum nöthig zu erwähnen,

[1]) Geschrieben Weihnachten 1872.

daß die Gütergleichheit nicht das erstrebenswerthe Ziel sein kann, da würde ja Alles aufhören. Vielmehr muß man als Ziel im Auge haben, „der arbeitenden Klasse das in vielen Gliedern derselben verloren gegangene Bewußtsein von der Angemessenheit ihrer Lebenslage wieder einzuflößen." Dafür giebt es theils äußerliche, theils innerliche Mittel. Zu empfehlen sind: Baugesellschaften, Consum-Vereine, Spar- und dergleichen Kassen, gemüthliches Familienleben, auch ist es ferner nöthig, daß dem Arbeiter der Aufenthalt in der Werkstatt und der Verkehr mit dem Vorgesetzten angenehm sei; die Arbeiterräume dürfen nicht zu kalt sein, besonders warm empfehle ich „die Macht der sich selbst vergessenden Liebe". Mit Staatssubventionen ist es nichts; Produktivassoeiationen und Gewinnbetheiligung sind sehr schwierig, ich möchte mir darüber kein Urtheil erlauben. — Aus dieser kurzen Skizzirung werden Sie ersehen haben, daß es namentlich auf den guten Willen und das Verständniß der Betheiligten ankommt. Die sociale Frage ist eigentlich eine Bildungsfrage. In ihrem innersten Grunde ist sie eine sittliche Frage. Wenn die Arbeiter das Bewußtsein einer befriedigenden Existenz gewinnen, so ist die sociale Frage thatsächlich gelöst. Ich empfehle mich Ihnen für ferneren Zuspruch."[1])

Der im Vorstehenden skizzirte Inhalt eines Vortrags über die sociale Frage dürfte zeigen, daß aus demselben über das Wesen der socialen Frage nichts zu lernen ist, denn daß die sociale Frage einen gewissen Zusammenhang mit der Lage der Fabrikarbeiter hat und in deren Bewegung resp. Forderungen ihren frappantesten Ausdruck findet, weiß so ziemlich jedes Kind. Es dürfte sich aber doch wohl um eine präcisere Formulirung der Sache handeln, wenn man den Weg zur Lösung des brennenden Tagesproblems sicher finden will; denn daß die sociale Frage nicht allein eine Arbeiterfrage ist, das fühlt auch Jeder. Sehen wir uns also weiter in der Literatur um, ob wir deutlichere Auskunft finden. —

Da haben wir ein Buch mit einem verlockenden Titel von D. Heinr. Contzen,[2]) welches uns Auskunft über Geschichte, Literatur und Bedeutung der socialen Frage verspricht. Der Verfasser, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, Lehrer der Nationalökonomie am Polytechnikum zu Aachen, hat sich in der volkswirthschaftlichen Literatur durch gewerbsmäßige Bücherschreiberei über alles Mögliche nicht gerade vortheilhaft bekannt gemacht, und hat kürzlich in Compagnie mit Hrn. Hugo Schramm ein Lehrbuch verübt, das jeder wissenschaftlichen Kritik spottet — allerdings ein gewagtes Urtheil, wenn man bedenkt, daß in Meyer's Handlexikon des Allgemeinen Wissens in einem Bande beim Artikel Volkswirthschaftslehre die Herren Contzen und Schramm nebst Rau und Roscher als die Hauptquellen dieser Wissenschaft aufgeführt

[1]) Die sociale Frage. Vortrag gehalten im Kneiphöfschen Junkerhofe zu Königsberg i. Pr. am 24. Januar 1872 von Prof. Dr. Frhr. Th. von der Goltz. Danzig, Kasemann 1872. S. 38

[2]) Dr. Heinrich Contzen, die sociale Frage, ihre Geschichte, Literatur und ihre Bedeutung in der Gegenwart. Eine volkswirthschaftliche Studie. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1872. 190 S.

sind. Wie das zugegangen, mögen die Herrn selbst wissen. Einem Bücherfabrikanten wie Herrn Dr. H. Contzen konnte natürlich die sociale Frage als zeitgemäßes Object seiner Industrie nicht entgehn — und da haben wir denn sein Buch über diesen Gegenstand, 184 Seiten gr. 8, gewidmet dem literarischen Compagnon Herrn Hugo Schramm, und — was einigermaßen auffallend ist — in zweiter Auflage, nachdem die erste 1871 — wie stark? — erschienen war. Indeß, ein Freund von mir behauptet, es sei das sicherste Zeichen eines schlechten Buchs, wenn es eine zweite Auflage erlebe; was wir freilich so schroff nicht hinstellen wollen, aber daß die schlechtesten Bücher zweite Auflagen erleben können — der Buchhändler thut auch viel! —, dafür ist das in Rede stehende wiederum ein schlagender Beweis. Es ist uns selten ein Buch, selbst von H. Contzen selber, vorgekommen, das den Stempel der Bogenschreiberei und des Fabrikmäßigen so deutlich an der Stirn getragen hätte als dieses Machwerk, das angeblich über die sociale Frage handelt. Das Buch ist wirklich einigermaßen interessant, insofern als man daran studiren kann, wie man Bücher macht. Man nimmt also, außer den nöthigen Schreibmaterialien, eine gute Portion literarischer Unbefangenheit und eine höhere Bürgerschulbildung, ein zeitgemäßes Object z. B. die sociale Frage als Titelverzierung, dazu ein Conversationslexicon, einen Haufen mit dem betreffenden Gegenstand in einiger Beziehung stehenden Bücher, und alle früher selbst fabrizirten Schriften, sowie die seiner literarischen Freunde, welche zu citiren nicht unterlassen werden darf; auch sind ein paar Gedichtbücher und einige Zeitungsblätter nicht unnütz. Darauf ergreift man mit Vergnügen die Feder und schreibt unverfroren darauf los aus dem vorhandenen Material die convenirenden Stellen ab, möglichst unverändert, und die Sätze verbindet man so durch die Worte: „Wie Schramm treffend bemerkt", „Plato sagt", „An einer anderen Stelle sagt der treffliche Statistiker Engel", „Aehnlich sagt der als Nationalökonom rühmlichst bekannte B. Hildebrand" u. s. w. Will man dem Buche einen wissenschaftlichen Anstrich geben, so verlegt man einen Theil dieses Citatenconglomerats in Anmerkungen; hier und da kann man auch vergessen zu bemerken, woher man die Sätze abgeschrieben hat, namentlich wenn man glaubt, daß die Bücher unbekannt geblieben seien, wie Contzen z. B. S. 13, Z. 11 v. u. und 14 aus Osten-Sacken's [1]) Vortrag über die sociale Frage abschreibt, S. 30 ff. aus Kübel, die sociale Gesetzgebung des alten Testaments, und den ersteren gar nicht, den letzteren nur beiläufig S. 37 in einer Anmerk. erwähnt, und dergl. Die Eintheilung des Geschriebenen in Capitel ꝛc. kann man nach Bedürfniß vor oder nach der Abfassung des ganzen Opus vornehmen. Eine Schrift über die sociale Frage z. B. theilt man so ein: Zwei Vorwörter, 1. Capitel: Einleitendes. 2. Die sociale Lage im Alterthum. 3. Die wirthschaftliche und sociale Entwickelung im Mittelalter und in der Neuzeit. 4. Der Socialismus und Communismus. 5.

[1]) Osten-Sacken. Ein Wort über die sociale Frage. Hamburg. Rauhes Haus 1871. 40 S.

Fortsetzung. 6. Die Versuche zur Lösung der socialen Frage. 7. Rückblick. 8. Arbeitseinstellungen. 9. Schluß. 10. Beilagen. Durch diese Rubrik hat man es in der Hand, je nach Bedürfniß und Zahlungswilligkeit des Buchhändlers das betreffende Buch ohne jede eigene Federthätigkeit beliebig zu verlängern, indem man z. B. aus der N. fr. Presse 4 Seiten, (S. 148—151), der Volkszeitung 8 Seiten (— S. 160, der Frankfurter Zeitung 7 Seiten (— 166) abdrucken läßt. Scheint damit immer noch nicht genug gethan, so macht man 11. Zusätze, in denen man wiederum beliebiges Zeug zum Druck verwerthet, z. B. man findet in einer Landwirthschaftlichen Zeitung — dazu muß man aber Glück haben, wie Herr Contzen, — zwei landwirthschaftliche Briefe Cato's aus den Jahren 159 und 154 vor Christus. Nr. 1 giebt $1^1/_2$ Seiten, No. 2 $1^1/_4$ Seiten im Druck, macht zusammen $2^3/_4$ Seiten, Honorar pro Bogen x Thlr., macht $\frac{x}{2^3/_4}$ Thlr. Höchst günstig. Mit der Bemerkung: „Es dürfte dem Leser interessant sein ꝛc." überweist man dem Setzer die betreffenden Zeitungsabschnitte; und das Buch ist $2^3/_4$ Seiten länger. Der Coup ist gelungen. So macht man Bücher! Nicht zu vergessen ist schließlich als sehr empfehlenswerth, daß man zu Anfang eines jeden Abschnittes ein Motto z. B. beim „Rückblick": „Prüfet Alles und das Beste behaltet", bei „Arbeitseinstellungen", Concordia res parvae crescant etc.", NB. bei lateinischen Citaten hat man den Vortheil, die deutsche Uebersetzung beifügen zu können — und am Schluß ein, womöglich langes Gedicht abdrucken läßt, natürlich kein Eigenes, denn das kann man dem Leser denn doch nicht zumuthen. Durch diese literarische Taktik hat Herr Contzen schon so manche Druckseite gewonnen. Probatum est!

Doch genug von diesem elenden Machwerk. Zeit und Papier ist zu schade, um sich mit demselben länger zu beschäftigen. Daß man auch aus ihm über das Wesen der socialen Frage nichts lernt, ist selbstverständlich. Wir überlassen es Jedem, der etwa auf das Buch hereinfallen will, — Preis 25 Sgr. — diese Erfahrung selbst zu machen.

Wir wollen dem Vorstehenden noch einige Notizen über zwei andere Schriften hinzufügen, die zwar einigermaßen besser sind, als die eben besprochenen, aus denen wir aber auch noch wenig genug Aufklärung über die sociale Frage empfangen.

Da haben wir erstens zwei Vorträge von P. E. Förster über die sociale Frage,[1]) die zwar langweilig und wenig tief, aber wenigstens doch mit ernstlichem Bemühen um Erkenntniß geschrieben sind. Der Verfasser meint:

„Sociale Frage im weitesten Sinne ist die Frage nach der Stellung der verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft überhaupt zu einander.

---

[1]) P. E. Förster, Advokat und Notar in Pirna, Ueber die sociale Frage. Zwei Vorträge, gehalten im Jahre 1871. I. Begriff der socialen Frage, Wesen, Wirkungen, Ursachen der socialen Uebel. II. Gegenmittel. Preis 5 Sgr. Pirna. 1872. 66 S.

„Sociale Frage in einem zweiten engeren Sinne ist die Frage nach der volkswirthschaftlichen Stellung der verschiedenen Bevölkerungsklassen zu einander.

„Sociale Frage in einem dritten noch engeren Sinne ist die Frage nach der volkswirthschaftlichen Stellung der besitzlosen Arbeiter und vorzüglich der Fabrikarbeiter zu den besitzenden Klassen."

Der Verfasser wollte die sociale Frage in dem zurzeit angegebenen Sinne in seinen Vorträgen behandeln. Nun, da haben wir doch wenigstens einen Versuch zur Begriffsbestimmung der socialen Frage, wenn auch keinen glücklichen. Denn was sich der Verf. für einen Unterschied zwischen der ersten und zweiten Formulirung denkt, ist nicht recht ersichtlich; und wenn er, wie es scheint, die sociale Frage ganz allgemein für alle Zeiten und Gesellschaften formuliren will, so vergißt er, daß die Fabrikarbeiterfrage doch nur als eine moderne Frage angesehen werden kann. Indeß, etwas Richtiges birgt seine zweite Formulirung jedenfalls, wenn sie auch viel zu allgemein ist, um über den Keim der Sache aufzuklären. So leidet denn auch die ganze nachfolgende Auseinandersetzung an matter Allgemeinheit und Halb-Gedachtheit, wobei nichts Bedeutendes herauskommt. Verfasser sucht die socialen Hauptübel in der ungleichen Vertheilung und dem Ungenügen 1) des Capitals, 2) der Arbeitskraft; und findet das Gegenmittel in der „richtigeren Vertheilung", spricht dabei natürlich auch Einiges über Strikes, Theilhaberschaft, socialistische „Zwangsgenossenschaft" und dergleichen, wie man das so tausendfältig liest, in der Weise des gewöhnlichen Bierpolitikers. Die Schrift ist gutgemeint, die Lectüre wird Niemand schaden, aber viel lernen wird auch Niemand daraus.

Wir kommen nun zu einer anonymen Schrift über die sociale Frage[1]), der wir auch nicht viel Gutes nachzusagen im Stande sind. Der Verfasser meint: „Die sociale Frage ist ein Problem, dessen Lösung darin besteht, Mittel ausfindig zu machen, um den täglich greller hervortretenden Gegensatz zwischen Armen und Reichen möglichst verschwinden zu lassen und um der finanziellen Ausbeutung der Mehrheit der Bevölkerung durch die Macht des großen Capitals ein Ende zu machen." Er schildert dann 2) die „socialen Gefahren", d. h. er wiederholt einiges längst Bekannte über wachsende Vermögensunterschiede, Socialdemokratie ꝛc.; giebt dann unter der Ueberschrift „Zeitstimmen" ein paar Auszüge aus Zeitungen, und macht endlich Vorschläge zur Abhilfe; die nach ihm bestehen in Steuerreform, Auswanderung! Gewerbebetrieb durch den Staat, „nöthigenfalls". Von der Realisirbarkeit seiner Vorschläge hat Verfasser offenbar keine Ahnung.

Das wäre also wieder eins, und mit dem citirten Vortrag von Osten-Sacken fünf Bücher zur socialen Frage, aus denen nichts oder wenig zu lernen wäre. Wir hoffen, demnächst welche zu finden, aus denen wirklich etwas zu lernen ist.

---

[1]) Die sociale Frage nebst Vorschlägen zu ihrer Lösung. Stuttgart, bei C. Dittmar. 1872. 32 S.

VI.

„Es liegt uns unter dem Titel: „Die Theorie der socialen Frage" eine Schrift vor, welche Herr Fr. v. Scheel, ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität Bern, im Verlage von Friedrich Mauke in Jena hat erscheinen lassen, und wir fühlen uns verpflichtet, die Aufmerksamkeit der Leser auf genannte Schrift an dieser Stelle hinzulenken. Es geschieht dies unsrerseits nicht in erster Linie deshalb, weil wir in der Schrift des Herrn von Scheel oftmals Gedanken wieder gefunden haben, welche wir selbst an dieser Stelle in verschiedenen Artikeln ausgesprochen — der Grund unserer Empfehlung liegt vielmehr in dem Umstande, daß die Widersprüche, welche die Gesellschaft der Neuzeit in sich trägt, niemals zuvor in so klarer, wissenschaftlicher, von jeder Parteineigung freien Weise im Zusammenhange dargestellt sind, wie sie von dem genannten Herrn Verfasser geschehen ist."

Mit diesen Worten beginnt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung — deren betreffende Blätter wir uns zufällig aufgehoben haben — die durch drei Leitartikel fortgesetzte Besprechung[1]) der Schrift des Prof. v. Scheel über die Theorie der socialen Frage,[2]) die wir auch in einer Anzahl anderer Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften als eine solche bezeichnet gefunden haben, aus der über die sociale Frage wirklich etwas zu lernen sei; und wir können diesem Urtheil auch unsrerseits nur durchaus zustimmen. Die in Rede stehende Schrift zeichnet sich sehr vortheilhaft vor der bisher besprochenen Literatur aus, indem darin wirklich ein ernstlicher und wie wir meinen glücklicher Versuch gemacht wird, das Wesen der socialen Frage zu untersuchen und die sociale Frage der Gegenwart als solche zu formuliren. Das Buch bezeichnet sich als: „Theorie der socialen Frage", womit, was in der Vorrede bemerkt wird, angedeutet sein soll, daß darin erstens eine systematische Erforschung der socialen Frage und eine Zusammenfassung ihrer einzelnen Theile versucht werden soll; zweitens ein rein wissenschaftlicher, kein Parteistandpunkt dem Gegenstand gegenüber eingenommen ist, und drittens die unmittelbar praktische Seite eine hervorragende Berücksichtigung finden sollte. Das ist's auch, was wir brauchen. Wir wollen vor allen Dingen einmal wissen, was ist denn eigentlich die sociale Frage; worin besteht sie? Darüber haben uns die bisher betrachteten Schriften keine genügende Auskunft gegeben; denn entweder setzten sie die sociale Frage als etwas bekanntes voraus und sprechen von Mitteln zur Lösung, oder sie formulirten sie augenscheinlich ungenügend. Zweitens brauchen wir eine rein wissenschaftliche Erörterung. Wir wollen keine Klage über bestehende Mißstände, keine Anklage irgend welcher Partei, irgend eines

[1]) Norddeutsche Allgem. Zeitung v. 10., v. 16. u. v. 17. November 1871.
[2]) H. v. Scheel, die Theorie der socialen Frage, Jena, Mauke 1871, 155 S.

Standes, sondern eine klare Auseinandersetzung dessen, warum es sich handelt, von einem ganz objectiven, unparteiischen Standpunkte aus; Und drittens brauchen wir nicht eine Aufzählung aller möglichen socialen Mittelchen, die angeblich praktisch sein sollen, sondern es scheint uns ein viel mehr praktischer, der in erster Linie praktische Weg, daß man die sociale Frage theoretisch richtig stellt, dann wird man sie auch praktisch richtig beantworten können. Und diesen unseren Wünschen kommt das vorliegende Buch in bedeutsamem Maaße entgegen.

Der Verfasser geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß die sociale Frage aus der geschichtlichen Entwicklung der socialen Zustände erfaßt und verstanden sein wolle, und beginnt daher sein Buch, dessen erstes Capitel lautet: „Die Formulirung der socialen Frage', mit einer historischen Untersuchung, indem er die Eigenthümlichkeiten der antiken, der mittelalterlichen und der modernen Volksgesellschaft aufsucht, und findet, wie die Neuzeit sich vor den früheren Epochen dadurch auszeichnet, daß sie die Ideen der Freiheit und Gleichheit aller Mitglieder der Gesellschaft im wirthschaftlichen wie im politischen Leben zu verwirklichen sucht. Dieser Tendenz gegenüber macht sich aber andrerseits im thatsächlichen wirthschaftlichen Leben, in der Volkswirthschaft eine Entwicklung zur wirklichen Freiheit und Gleichheit Aller nicht, oder nicht in dem Grade bemerklich, wie man erwarten sollte, und dadurch entwickelt sich ein Widerspruch zwischen der gewünschten und der thatsächlichen Entwicklung im wirthschaftlichen Leben, welcher sich mit Nothwendigkeit zu einer socialen Frage, zur socialen Frage der Gegenwart gestaltet. Und daraus sucht nun der Verfasser die moderne sociale Frage zu formuliren.

Wir finden übrigens diese Untersuchung des Wesens der socialen Frage und deren Formulirung noch einfacher und, wie es uns scheinen will, unanfechtbarer in einer anderen Schrift desselben Verfassers ausgesprochen, welche uns soeben erst zugekommen ist und welche wir sofort mit lebhaftem Interesse gelesen haben. Es ist dies ein kurzer, im besten Sinne des Worts populärer Vertrag,[1]) welcher in Bern gehalten wurde und der sich gleichfalls vornehmlich mit der Aufgabe beschäftigt, die sociale Frage richtig zu stellen, zu formuliren. Wir wollen den Inhalt desselben hier kurz skizziren. Scheel betont vorerst die Nothwendigkeit, die sociale Frage richtig und unzweideutig zur stellen, ihren Umfang und ihre einzelnen Theile zu erkennen, um eine rationelle praktische Behandlung und Lösung vornehmen zu können Dies sei bisher viel zu wenig versucht worden, sondern man fange gewöhnlich mit Untersuchung der Heilmittel eher an, ehe man sich die Natur des Uebels recht deutlich gemacht habe. Es beginnt dann die Analyse der socialen Frage. Es handle sich dabei offenbar um Mißstände in der bürgerlichen Gesellschaft; näher bestimmt: um die wirthschaftliche Zusammensetzung des in einer Staatsgemeinschaft zusammen-

[1]) Die sociale Frage. Vortrag gehalten im Groß-Rathssaale zu Bern am 3. December 1872 von Fr. H. v. Scheel, Professor der Staatswissenschaften an der Hochschule Bern. Bern, Druck und Verlag von Jent & Reinert 1873.

gehaltenen Volks. Solche Mißstände haben nun freilich immer existirt; namentlich Unterschiede in den Besitzverhältnissen, welche viel Raum zu Wünschen übrig ließen. In diesem Sinne gab es stets etwas social zu fragen. Indeß in diesem allgemeinsten Sinne biete die sociale Frage nichts Characteristisches, das sie zum Problem eines bestimmten Zeitabschnitts gestalten und zu eigenthümlichen Lösungsversuchen herausfordern könnte. Vielmehr gewinne die Frage einen bestimmten Inhalt erst dadurch, daß man die wirthschaftliche Zusammensetzung eines Volks in einem gegebenen Zeitpunkte vergleiche mit dem Ideal, welches in den Anschauungen desselben Volkes von dem wünschbaren Zustande seiner gesellschaftlich-wirthschaftlichen Verfassung lebe. Dieses Ideal entwickelt sich in und mit der Gesellschaft fort, an ihm läßt sich die Reformbedürftigkeit der socialen Zustände prüfen und messen, und sobald es in scharfen Widerspruch mit der thatsächlichen Entwickelung tritt, so entsteht eine sociale Frage. So entwickeln sich in den verschiedenen Zeitaltern verschiedene sociale Fragen, und es gelte also, unsere moderne sociale Frage, deren Existenz wir fühlen, dadurch zu finden, daß wir die wirthschaftliche Zusammensetzung unserer, durch gemeinsame Civilisation verbundenen modernen Culturvölker mit dem Ideal vergleichen, das in deren Anschauungen darüber lebt. Nun haben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zwei welthistorische Facta der wirthschaftlichen Cultur der Neuzeit ihr eigenthümliches Gepräge aufgedrückt: Erstens hat sich die Idee der Freiheit und Gleichheit, die im politischen Leben als Forderung des allgemeinen Staatsbürgerthums auftritt, auch im wirthschaftlichen Leben Bahn gebrochen; Zweitens ist eine vollständige Umwandlung der industriellen und Verkehrs-Verhältnisse durch die Einführung des Maschinenwesens und der Dampfkraft eingetreten. Die Umwandlung der Gesetzgebung nach dem Princip der Gleichheit und die Umgestaltung der Gewerbsthätigkeit i. w. S., beide zusammen wirkend, characterisiren die Neuzeit. Auf rechtlichem Gebiete stellte man also Freiheit und Gleichheit her. — Was geschah dagegen auf factischem Gebiet, in der wirthschaftlichen Zusammensetzung der Völker selbst? — Hier konnten nun die Unterschiede des Besitzes, welche sich vorfanden, nicht ausgeglichen werden; vielmehr wurde der Besitz gestärkt durch die Befreiung von früheren Fesseln. Ebensowenig konnte man die Unterschiede der Bildung aufheben, oder auch nur Allen gleiche Gelegenheit zu gleicher Bildung geben, weil die höhere Bildung größere materielle Mittel voraussetzt. Ebensowenig konnte man die rechtliche Freizügigkeit für diejenigen in eine thatsächliche verwandeln, denen nicht die Mittel dazu zu Gebote standen. So bleiben also neben der rechtlichen Freiheit und Gleichheit eine große Menge thatsächlicher Ungleichheiten und Unfreiheiten materieller und geistiger Natur bestehen. Dazu kam die Freihandels-Theorie, welche den rücksichtslosesten Gebrauch aller wirthschaftlichen Fähigkeiten der Einzelnen an Arbeit und Capital als volkswirthschaftliche Pflicht ankündigte. — Unter diesen Verhältnissen ging die Entwickelung der Volkswirthschaft in der Neuzeit vor sich. Nach der einen Seite hin, derjenigen der Vermehrung der Güter, des sogen.

Nationalreichthums waren die Resultate glänzend. Aber dieselben kommen vornehmlich dem wirthschaftlich Starken, dem Besitzenden zu Gute. Wie waren die Wirkungen für die wirthschaftlich Schwachen, die Besitzlosen, denen man vornehmlich Vortheil und Wohlthaten der neuen Ordnung wünschen mußte! Hier sah man, wie zwar Vereinzelte sich aus diesen Reihen zu Wohlstand und Unabhängigkeit emporschwangen, aber im Ganzen blieb trotz des Princips der Freiheit ein großer Bruchtheil der Bevölkerung besitzlos und unselbständig d. h. wirthschaftlich unfrei, und trotz des Princips der Gleichheit wurde die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Besitzesklassen nicht gleichmäßiger. Vielfach ließ sich sogar eine dem neuen Princip entgegengesetzte Bewegung beobachten. Wir haben also auf der einen Seite das Zeitideal: die rechtliche Freiheit und Gleichheit verwirklicht durch die Niederreißung der beengenden Schranken der Volkswirthschaft; und sind andererseits der thatsächlichen Entwickelung der rechtlichen um nichts näher gerückt, haben eher uns von ihr entfernt. Mußte dieser Widerspruch nicht allmälig zum Bewußtsein kommen? Mußte dies Bewußtsein nicht zu irgend einer Zeit so kräftig auftreten, daß es als eine zu lösende Frage sich gebieterisch der ganzen Gesellschaft aufdrängt? — Und so haben wir unsere sociale Frage, welche da lautet:

Wie bringen wir die Bewegung unserer volkswirthschaftlichen Entwickelung in Einklang mit dem Ideal der Freiheit und Gleichheit, das wir im Wirthschaftsrecht verwirklicht haben?

Dies ist die Formulirung der socialen Frage, welche uns Scheel giebt; wir halten dieselbe für eine principiell richtige und genügende; und es wird nun darauf ankommen, den Umfang der socialen Frage und ihre Theile näher zu bestimmen. Dies wollen wir nun an der Hand der in Rede stehenden Schriften zu thun suchen, und empfehlen dringend die Lectüre der beiden Scheel'schen Arbeiten.

VII.

In den beiden Schriften von Professor v. Scheel hatten wir als den Inhalt der socialen Frage der Gegenwart kennen gelernt den, daß sie lautet: Wie bringen wir die Bewegung unserer volkswirthschaftlichen Entwicklung in Einklang mit dem Ideal der Freiheit und Gleichheit, das wir im Wirthschaftsrecht verwirklicht haben? — und demnach würden alle Lösungsversuche darauf hinauslaufen müssen, die Freiheit und Gleichheit thatsächlich herzustellen; einerseits durch Beschränkung desjenigen Theils der Gesellschaft, welcher durch seine wirthschaftliche Ueberlegenheit kräftig und geneigt wäre, den anderen, die wirthschaftlich Schwächeren, zu beschränken; anderseits dadurch, daß man dem letztern Theile die Möglichkeit zu verschaffen sucht, die rechtliche Freiheit und Gleichheit auch thatsächlich zu der seinigen zu machen, und ihn besonders davor bewahrt, daß die in der neuen Gestaltung des wirthschaftlichen Lebens, der Güter-

production liegenden Gefahren: zu große Concentration der Vermögen; Unsicherheit der Lebenslage der zahlreicher werdenden Besitzlosen; Zerreißung der Familienbande durch Kinder- Frauen- und Nacht-Arbeit; Verkümmerung der Arbeiter durch einseitige Ausbildung; Verwilderung der Massen durch Unsolidität der Wirthschaft und Genußsucht; nicht schließlich zu verstärkter Ungleichheit und Unfreiheit führen.

Aus der vorliegenden Formulirung, welche wir nur billigen können, geht schon hervor, daß man über die sociale Frage nichts ausgesagt hat, wenn man sie, wie das namentlich von der Partei der frommen Reform-Freihändler zu geschehn pflegt, eine Bildungsfrage nennt. Durch erhöhte Bildung, welche durch besondere Glücksumstände erlangt wird, kann die sociale Frage für Einzelne gelöst werden, insofern als sie sich dadurch in eine gesicherte Lebensstellung und zu Besitz emporschwingen. Angesichts der gegenwärtigen wirthschaftlichen Entwicklung, welche immer mehr auf den Großbetrieb hindrängt, der wenige selbstständige Unternehmer einer großen Masse unselbstständiger Arbeiter gegenüber stellt, kann aber dieses Experiment im Großen offenbar nicht gemacht werden. Es kann wohl hier und da ein einzelner Arbeiter zum Unternehmer werden, aber man denke sich 10 Millionen Alexander Humboldt's in der Lage besitzloser Arbeiter gegenüber dem jetzigen Produktionssystem!. Würde für diese die sociale Frage nicht ganz in derselben Weise existiren, wie für unsere jetzigen Arbeiter? Sie ständen auch den großen Capitalien und den Maschinen gegenüber, sie könnten auch von ihrem Recht auf Vermögens-Erwerb und Freizügigkeit aus Mangel an Mitteln keinen Gebrauch machen, sie müßten auch nach Garantien suchen, um sich vor den culturfeindlichen Tendenzen der heutigen Produktionsweise zu schützen. Und ihre Bildung würde sie gewiß nicht dahin führen, daß sie sich in Anbetracht der mannigfachen Lichtseiten etwa mit den Uebelständen der heutigen Produktionsweise aussöhnten und den wirthschaftlichen Interessenkampf in Folge ihrer durch Bildung erworbenen Gutmüthigkeit als beigelegt betrachteten, sondern sie würden gerade vermöge der erhöhten geistigen Fähigkeiten und Einsicht zu den Ideen und praktischer Ausführung einer völligen Umkehrung der wirthschaftlichen Verhältnisse viel schneller kommen als unsere gegenwärtigen Arbeiter. Das wäre aber gerade denjenigen durchaus nicht lieb, welche mit der Phrase: die sociale Frage, von ihnen gewöhnlich gleichgestellt mit Arbeiterfrage, sei eine Bildungsfrage, die ganze Frage hinwegzugaukeln streben.

Ebenso erhellt, daß es auch unrichtig ist, wenn man die sociale Frage eine sittliche Frage nennt. Allerdings ist sie entstanden zum guten Theil dadurch, daß man die wirthschaftlichen Kräfte ohne alle Rücksicht auf sittliche Schranken hat gebrauchen lassen und gebraucht hat, und wenn die sittlichen Aufgaben im Geiste des ächten Christenthums aufgefaßt und geübt würden, so wäre das wirthschaftliche Handeln der Menschen ein solches, daß eine sociale Frage nicht vorhanden sein könnte; indeß die Menschen sind nun einmal nicht so, und mit dem ethischen Pathos der Kathedersocialisten lockt man keinen Hund vom Ofen; sondern wenn man die Menschen jetzt sittlich veredeln will,

so muß man vorerst die einem großen Theil derselben abhanden gekommene sichere wirthschaftliche Grundlage wieder schaffen, und dann wird man erst mit Erfolg sittliche Anforderungen an sie stellen können.

Die sociale Frage ist vielmehr die Frage der thatsächlichen Verwirklichung der wirthschaftlichen Einheit uud Gleichheit für alle Mitglieder der Gesellschaft, und ist nur durch die Schöpfung von thatsächlichen Garantieen hierfür, welche zu einem guten Theil in der Beschränkung von wirthschaftlichen Freiheiten bestehen werden, zu lösen. Dieser Grundgedanke scheint uns durch Scheel ganz treffend formulirt.

Denselben Gedanken finden wir sehr ausführlich motivirt und durchgeführt in einer größeren kürzlich erschienenen Arbeit von Heinrich Maurus, dem wir auch eins der besseren Lehrbücher der Volkswirthschaft und ein beachtenswerthes Buch über die Reform der Besteuerung verdanken. Dasselbe[1]) handelt über die Freiheit in der Volkswirthschaft und sucht bei einer Durchmusterung der verschiedenen volkswirthschaftlichen Gebiete nachzuweisen, wie die jetzige liberale Nationalökonomie mit ihrer Proklamirung der Schrankenlosigkeit der socialen Kräfte keineswegs das vorschwebende Ziel: die wirthschaftliche Freiheit und Gleichheit, realisirt habe, und wie es dazu der mannigfachsten positiven Maßregeln bedürfe. Maurus sagt sehr richtig: „Die Freiheit, wie sie derzeit auf wirthschaftlichem Gebiete besteht, und ohne Verständniß für den Ursprung und das Wesen der socialen Kräfte sich geltend macht, ist eben nicht die wahre Freiheit, d. i. Gleichberechtigung. sondern das Vorrecht einzelner Gesellschaftsklassen gegenüber der Unfreiheit der übrigen", d. h. natürlich nicht der rechtlichen, sondern der thatsächlichen Unfreiheit. „Wo aber, fährt Maurus fort, die Gleichheit fehlt, da besteht nothwendig für einen Theil der Gesellschaftsmitglieder auch Unfreiheit. Denn Freiheit und Gleichheit sind in Bezug auf den Gebrauch der wirthschaftlichen Kräfte zusammenfallende, keine sich gegenüberstehenden Begriffe in diesem Sinne, als ob etwa die Freiheit durch Herstellung der Gleichheit aufgehoben würde, wie vielfach vom modernen Liberalismus behauptet werden will; im Gegentheil, die wahre Freiheit entsteht in der Gesellschaft erst durch Herstellung der Gleichheit." Und Maurus führt dann aus, daß jenem „Mißstande durch die Beschränkung der Freiheit in der Art des Gebrauchs der socialen Kräfte durch die wirthschaftliche Gleichberechtigung abgeholfen" werden müsse. Dies sei aber keineswegs Eins und dasselbe mit der Herstellung der materiellen Gleichheit, welche der Communismus fordere. — Dies ist auch ganz unsere Ansicht — hierbei möchten wir aber aufmerksam machen auf einen Gedanken über diesen Punkt, der uns in dem citirten Scheel'schen Vortrage auffiel, und der wohl der Erwägung werth ist. Scheel macht nämlich dort S. 10 auch darauf aufmerksam, daß unser Zeitideal eben nur die Verwirklichung der rechtlichen Gleichheit sei, welche aber eine thatsächliche, nicht nur theoretische, scheinbare werden müsse; die Idee der thatsächlichen wirthschaftlichen Gleichheit, der Gütergleich-

[1]) Ueber die Freiheit in der Volkswirthschaft, von Dr. Heinrich Maurus. Heidelberg, Winter 1873. 340 S.

heit sei noch nicht erfaßt, noch nicht Zeitideal. „Aber, meint er, man darf sich nicht verhehlen, daß auch diese weitergehende Idee jetzt viel näher gelegt worden ist als früher, wo niemals auch nur von einer rechtlichen Gleichheit die Rede war. Man wird nicht leugnen können, daß die Forderung der rechtlichen und der thatsächlichen wirthschaftlichen Gleichheit in einem gewissen Zusammenhange stehe . . . . und wenn auch eins nicht die unerbittliche Folge des andern ist, so liegt doch in der Realisirung der ersten Forderung schon ein Anstoß zum Lebendigwerden der zweiten"; und er weist darauf hin, wie die Forderung der Gütergleichheit wohl meistens aus den Träumereien Einzelner hinaus zum Zeitideale erhoben werden könne, wenn uns auch jetzt noch der Gedanke durchaus unfaßbar und höchst unwillkommen erscheine. Man müsse bedenken, wie kurze Zeit die Realisirung der politischen und wirthschaftlichen Freiheit und Gleichheit zu einem Gegenstande unserer Culturbestrebungen erst gemacht worden sei. Und ist es nicht in der That kaum ein Jahrhundert her, daß diese Gedanken, welche unsere heutige Cultur beherrschen, ihre Herrschaft anzutreten begonnen haben? Wenn man aufrichtig sein will, so kann man sich unmöglich der Perspective verschließen, daß die Idee der Gleichheit im Gebrauch der wirthschaftlichen Kräfte eine sehr nahe Verwandtschaft hat mit derjenigen der Gleichheit der wirthschaftlichen Kräfte selbst, welche in Arbeit und in Besitz bestehen, und daß die erste in die zweite allmählich fast mit Nothwendigkeit überführen muß. Es ist kaum einzusehen, wie man fortwährend von Gleichheit und Freiheit reden und die Masse damit locken will, und andererseits die Idee der Gleichheit des wirthschaftlichen Besitzes, der gleichbedeutend ist mit wirthschaftlicher Kraft, als eine verbrecherische brandmarken kann. Das thut man freilich, weil man sie identifizirt mit den Ideen des Communismus, und diese mit Revolution, Plünderung des ruhigen Bürgers, Schmückung der Laternenpfähle mit Gründern, Jobbern und Rentiers und dergleichen mehr. Besteht denn aber zwischen diesen Dingen ein nothwendiger Zusammenhang? Ist Communismus und Gütergleichheit dasselbe? Und selbst wenn es dasselbe wäre, ist das an sich ein verwerflicher Zustand? Undenkbar ist er uns mit den jetzigen Menschen freilich, und wir sind weit entfernt, ihn als für jetzt wünschenswerth zu bezeichnen. Aber an sich verwerflich? Man macht ihm allerdings den Vorwurf, es würde dann viel weniger produzirt werden als jetzt. Nun, wenn nur genug hervorgebracht wird, um die möglichst hohe geistige und sittliche Cultur Aller zu erzeugen! Es wird jetzt unendlich viel produzirt, was zu derselben keineswegs nothwendig ist. Und wer kann wohl leugnen, daß, wenn wir heut zu Tage wirthschaftliche Freiheit und Gleichheit wünschen, wir dabei immer auch eine größere Ausgleichung der Besitzverhältnisse mit darunter verstehen; machen wir es doch gerade unserer gegenwärtigen Wirthschaftsentwickelung zum Vorwurf, daß die Besitzunterschiede immer größer zu werden und die Extreme sich von einander zu entfernen drohen, woraus nothwendig sociale Unzufriedenheit entstehen muß. Und wir sprechen mit unserer Forderung nach gleichem wirthschaftlichen Kräftegebrauch offenbar schon

die Forderung aus, daß die Möglichkeit einer gleichmäßigeren Vermögens-Vertheilung gegeben werde. Die Forderung der Gütergleichheit liegt uns also schon jetzt gar nicht so fern wie wir glauben, und sie hat gar nichts so Ungeheuerliches; zumal von einer streng mathematischen Gleichheit nicht die Rede sein kann. Natürlich würde aber die Erreichung dieses Ziels eine vollständige Umänderung der Productionsweise bedingen, die niemals plötzlich wird geschaffen werden können, und schon darum ist ihm nur allmählich näher zu kommen, und es kann nicht die Rede davon sein, daß die Gegenwart es zu ihrem Zeitideal macht. Immerhin ist es interessant, sich einigermaßen zu vergegenwärtigen, wohin wir, eine ununterbrochene Weiterentwicklung vorausgesetzt, denn eigentlich steuern. Warum sollen wir vor der Zukunft die Augen zudrücken? wir können sie nur beeinflussen, wenn wir klar sehen, wie unser Weg zu ihr hin ist, und wenn wir in ihr eine Einrichtung vor uns sehen, nach welcher man bis jetzt nur auf revolutionärem Wege zu streben pflegte, so ist damit weder gesagt, daß diese Einrichtung an sich schlecht ist, noch daß man sie nicht auch auf friedlichem Wege erstreben könne. Oder glaubt man etwa, daß unsere heutige Productionsweise sich nie ändern werde und nicht vervollkommnungsfähig ist? Sollte wirklich im Ernst Jemand, wenn er sich die Sache näher überlegt, an die freihändlerische Phrase von den ewigen Naturgesetzen der Volkswirthschaft glauben, und damit unsere gegenwärtige Volkswirthschaft als die für alle Zeiten unabänderliche, die Gesinnungen, Triebe, Gewohnheiten der Menschen als ewig gleichbleibende hinstellen? Gneist hat, so hoffen wir, nie eine größere Dummheit gesagt, und wird sie, so hoffen wir gleichfalls, nicht mehr sagen, als wie er auf dem Katheder-socialistencongreß Adam Smith's Buch über den Nationalreichthum als die „ewigen Wahrheiten" der Volkswirthschaft enthaltend pries; gelten doch jetzt den Theologen selbst die biblischen Schriften für Producte ihrer Zeit, und Adam Smith sollte den wirthschaftlichen Heilsweg für alle Zeiten unfehlbar vorgezeichnet haben; ein Mann, bei dem wir noch dazu nicht einen einzigen Begriff klar und streng durchgearbeitet finden, und dessen Ausführungen die Opposition gegen das überlebte Mercantilsystem so deutlich zu Grunde liegt, daß seine Lehre ebenso wie die seiner Lehrer, der französischen Physiokraten, einen vorwiegend negativen Charakter trägt!

So brauchen wir also weder zu erschrecken noch zu zweifeln, wenn uns Jemand sagt, daß die sociale Frage der Zukunft vielleicht die der Gütergleichheit sei, die gegenwärtige aber die: wie die Ausübung der rechtlichen Freiheit und Gleichheit, welche wir als Grundbedingung unserer Cultur betrachten, thatsächlich zu sichern sei? — Mit dieser Formulirung ist aber auch der Umfang der socialen Frage viel weiter gefaßt, als häufig geschieht. —

VIII.

Die soeben auseinandergesetzte Definition der socialen Frage läßt uns nun auch den Umfang derselben bedeutend weiter erscheinen, als er in den meisten Schriften über dieselbe genommen zu werden pflegte. Es wird dem Leser bekannt und geläufig sein, daß man dieselbe gewöhnlich mit der „Arbeiterfrage" identifizirt, und ein großer Theil der Schriftsteller über diesen Gegenstand begnügt sich sogar, über die Lage der Arbeiter in der Großindustrie zu sprechen, und in der Abhülfe der bei ihnen hervorgetretenen Uebelstände die Lösung der socialen Frage zu erblicken. Wenn wir indeß daran denken, daß der sichtbare Zug unserer Zeit zu Groß-Unternehmungen und Vermögens-Conzentration sowie die damit zusammenhängenden Eigenthümlichkeiten der Productionsweise, welche Handwerks- und Haus-Industrie immer mehr beschränken, die Selbstständigkeit der Klein-Unternehmer, den sog. Mittelstand immer mehr bedrohen; daß die Frauen aus ihren früheren Arbeitskreisen immer mehr hinausgedrängt werden und zugleich unter der abnehmenden Heirathsfrequenz leiden; daß also die socialen Verhältnisse weit über die des eigentlichen Lohnarbeiterstandes hinaus in eine Mitleidenschaft gezogen werden, die zu Bedenken und Fragen Anlaß giebt, so wird man leicht begreifen, daß die sociale Frage weit über die „Arbeiterfrage" hinaus greift; und wir rechnen es Scheel zum besonderen Verdienst an, daß er in den angeführten Schriften unsere sociale Frage in ihrem ganzen Umfange zu begreifen und von da aus wieder in ihre einzelnen Theile zu zerlegen versucht hat.

In seiner Schrift über die Theorie der socialen Frage handelt er, nachdem er im zweiten Capitel die bisherigen socialen Theorien in ihrem Verhältniß zur socialen Frage beleuchtet, und im dritten die praktischen Reformbestrebungen, im Verhältniß zu derselben kritisirt hat, im vierten Capitel von den Theilen der socialen Frage. — Nachdem der Verfasser dort erläutert hat, wie der Schwerpunkt der Lösung der Frage in der Organisation der wirthschaftlichen Gesellschaft liegen müsse, sagt er: „Zwei genau zu bezeichnende Momente haben wir erkannt als die ursächlichen Wirkungen des dem modernen Culturprinzip feindlichen Mißverhältnisses, welches die sociale Frage schafft: erstens die Uebermacht der geschichtlich constituirten Besitzverhältnisse über die besitzlose Arbeit; zweitens die Uebermacht des Großbesitzes über den Kleinbesitz. Dieses Uebergewicht macht sich geltend, sobald die Verhältnisse, wie jetzt geschieht, ihrer sogenannten natürlichen d. h. organisationslosen Entwickelung überlassen werden. Damit ist aber auch ausgesprochen, daß nur da, wo und soweit diese beiden Verhältnisse auf die Gesellschaft frei wirken, eine sociale Frage vorhanden ist. Daraus wird klar, daß weder alle Schichten der Gesellschaft überhaupt, noch alle Betroffenen gleichmäßig betroffen werden; denn erstens giebt es bevorzugte Klassen, denen jenes Mißverhältniß zu Gute kommt; zweitens solche, welche der wirthschaftliche Druck nicht trifft, weil sie

außerhalb jener wirthschaftlichen Kette stehn; und drittens wird das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Wirthschaftskreise getroffen werden, ein durchaus verschiedenes sein, je nach der Stärke, in der sie ihrem Wesen nach dem Drucke zugänglich sind. Da es sich um den Druck des Besitzes auf die besitzlose Arbeit, und einen Druck des Großbesitzes auf den Kleinbesitz handelt, so haben wir zwei Gegensätze erstens stehen die Besitzer den Arbeitern, zweitens die Großbesitzer allen anderen Gesellschaftsklassen gegenüber." Es wird dann weiter auseinandergesetzt, wie von der socialen Frage unmittelbar nur diejenigen Theile der Gesellschaft betroffen werden, welche sich unmittelbar an dem Prozeß der Güterschaffung betheiligen, da ja die Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen Art und Weise der Güterschaffung an dem Entstehen der Frage schuld sind; also werden betroffen diejenigen Klassen, welche unmittelbar in dem Prozeß der Gütererzeugung thätig sind und ihr Einkommen aus demselben empfangen; während man bei denjenigen Klassen, die man als nur mittelbar productiv bezeichnen könnte, wie Beamten, Dienstboten, nicht von einer eigentlichen socialen Frage, d. h. einer solchen, die sich auf die Organisation, die Zusammensetzung der Gesellschaft bezieht, sprechen kann; denn die Lage dieser Klassen mag zwar Mißstände zeigen, es handelt sich aber durchaus nicht um eine prinzipielle Veränderung in der wirthschaftlichen Stellung derselben, sondern, wie z. B. beim Beamtenthum, um Gehaltsaufbesserung, also eine administrative Frage, die beim guten Willen der Regierenden und Steuerzahlenden verhältnißmäßig leicht zu lösen ist. Anders ist es jedoch bei den Kleinbesitzern, bei den Lohnarbeitern, hier gilt es, die Stellung dieser Klassen gegenüber der auf sie drückenden volkswirthschaftlichen Entwickelung neu zu befestigen, sie als gesunde Glieder im gesellschaftlichen Organismus zu erhalten resp. in ihn einzufügen. Für die Praxis ist es allerdings klar, daß diese verschiedenen Klassen sehr ineinander laufen, und ebenso ist klar, daß die sociale Frage indirect auch jene anderen Gesellschaftsklassen berührt. Ebenso ist gewiß, daß eine Reihe von anderen Fragen, wie z. B. die Wohnungsfrage, von außerordentlicher Wichtigkeit für die Gesellschaft sind; sie können eben deshalb nicht als sociale Fragen qualifizirt werden, weil sie sich offenbar nicht auf die Zusammensetzung der Gesellschaft beziehen, und z. B. bei der Wohnungsfrage — deren Literatur wir übrigens dem Leser später auch vorführen wollen — handelt es sich ja auch gar nicht um einen Gegensatz, einen Mißstand, der die ganze Gesellschaft durchzieht, sondern um locale Erscheinungen, denen freilich allgemeine Ursachen zu Grunde liegen.

Wenn man nun auf die Mittel zur Lösung der socialen Frage blickt, so lassen sich offenbar schon von vornherein allgemeine Forderungen derselben gegenüber aufstellen. Hinsichtlich der ersten jener drei großen Fragen wird man als Mittel angeben können: Beschränkungen des Großcapitals durch Steuern auf Einkommen und Erbschaft, soweit es unbeschadet des technisch-wirthschaftlichen Fortschritts geschehen kann, zu Gunsten der Allgemeinheit; Hemmung der rücksichtslosen Werthvereinigung, welche den Kleinbesitz beeinträchtigt; Maßregeln, welche ihm

Pflichten gegen die Lohnarbeiter auferlegen; Beseitigung der Privilegien, wie sie z. B. durch das heutige Actienrecht dem Großcapital offenbar gewährt werden u. dergl. Für den zweiten Punkt — betreffend Stärkung und Conservirung des Kleinbesitzes — wird man verlangen können besondere Einrichtungen zu Gunsten desselben, bestehend theils in Gesetzgebung für erleichterten Gebrauch und Erwerb kleinen Capitals, theils in Veranstaltungen der Verwaltung zu demselben Zweck, z. B. Schulen. Bezüglich der dritten Frage wird die Forderung zu stellen sein: daß die durch die neuere Wirthschaftstechnik geschaffene Arbeiterklasse als gesellschaftliche Klasse ein Recht empfange, welches ihren Antheil an der Production regelt und sichert, ihr sichere Existenzgrundlagen verschafft, welche ihr ermöglichen, in entsprechender Weise an dem allgemeinen Culturfortschritt Theil zu nehmen, und sie namentlich auch vor der so unendlich gefährlichen Zerrüttung des Familienlebens schützen. Wir werden dann später sehn, wie sich mit und aus der Arbeiterfrage, dem unstreitig wichtigsten Theil der socialen Frage, eine andere höchst bedeutende: die Frauenfrage, herauslöst und sich wegen der Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts zu einer besonderen, umfangreichen Frage gestaltet, deren Beantwortung innig mit unserem gesammten Culturzustande zusammenhängt.

Ebenso, wie man solche allgemeine Forderungen stellen kann, die dann für den einzelnen Fall besonders formulirt werden müssen, kann man auch schon im Allgemeinen die Wege bezeichnen, welche zur Lösung der socialen Frage eingeschlagen werden können, sobald man dieselbe, wie oben, bestimmt hat. In dem schon mehrfach citirten Vortrage von Scheel heißt es darüber: „Die Sache liegt also so: man hat allen Klassen und Gliedern der wirthschaftlichen Gesellschaft dieselbe Freiheit und Gleichheit eingeräumt, ... ohne die faktisch unter ihnen bestehenden Ungleichheiten materieller und geistiger Art forträumen zu können", wenn man nun zwei Ungleich-Starken dieselbe Freiheit gebe, werde der Stärkere zur Freiheitsbeschränkung des Schwächeren fähig und geneigt sein, und wenn dies geschehe, wie es in unserer Staatswirthschaft thatsächlich geschehen sei, „so müssen, um das Gleichgewicht in der Gesellschaft zu erhalten, Anstalten getroffen werden zum Schutze der betroffenen Schwächeren innerhalb der freien Ordnung. Hierzu giebt es nun drei Wege:

„Erstens, der bedrohte Theil der Gesellschaft selbst, in den Stand der Nothwehr versetzt, sucht sich durch eigene Kraft, durch Selbsthilfe zu schützen; und er wird die dazu nöthige Stärke vorzüglich finden im Zusammenschluß der vereinzelten Kräfte, in der Association . . . . der zweite Weg ist der, daß die Stärkeren freiwillig oder moralisch gezwungen, sich Schranken aufzuerlegen im Gebrauch der Freiheit . . . . der dritte Weg ist der, daß die Staatsgewalt neue rechtliche Ordnungen schafft zur Verhütung des Mißbrauchs der Freiheit und zum Schutz und zur Stärkung des Gefährdeten; und zwar ist natürlich hier nicht von Rechtsordnungen die Rede, welche nach Art der früheren Abhängigkeits- und Unterwerfungsverhältnisse neue schaffen, und dadurch die

errungene Freiheit wieder vernichten, sondern nur von Schutzmaßregeln im Interesse der thatsächlich freien Entwickelung der Gefährdeten."

Wenn man nun diese drei Wege vergleicht, so findet man, daß keiner den anderen ausschließt. Der erste birgt aber augenscheinlich die Gefahr eines socialen Kampfes in sich, wenn ihm nicht von starker Hand die richtige Bahn vorgezeichnet wird; der zweite muß insofern als unzureichend bezeichnet werden, als in wirthschaftlichen Interessenfragen der gute Wille des Einzelnen immer nur ungenügend wirken wird und von Anderen, denen der gute Wille nicht inne wohnt, leicht lahm gelegt werden kann; daß außerdem bei der socialen Frage doch nicht von freiwilligen jederzeit zurücknehmbaren Conzessionen der Bevorzugten, sondern von Rechtsgarantien für die Betroffenen die Rede sein kann. Die Hauptaufgabe wird also immer nur auf dem dritten Wege erfüllt werden können, nämlich so, daß die rechtsordnende Gewalt des Staates eingreift; denn, wie auch aus den oben formulirten allgemeinen Forderungen ersichtlich, erst auf einer neuen Rechtsgrundlage und durch dieselbe wird es möglich werden, daß sich das Culturleben der Gesellschaft in einer heilsameren Richtung entwickelt, als es jetzt der Fall zu sein scheint; und jene beiden ersten Wege werden ihre Aufgabe wesentlich dadurch erfüllen, daß sie dem Staate zeigen, wie er auf dem dritten vorzugehen habe. Dieser letztere Weg ist allerdings darum schwieriger wie die beiden anderen, weil der Staat mit der Schaffung neuer Ordnungen nicht experimentiren darf. Das muß man zugeben; aber andererseits muß man auch sagen: der Staat soll sich durch übertriebene Sorge vor falschen Schritten nicht vor jedem Eingreifen abhalten lassen. Die furchtbare Gefährlichkeit des Experimentirens auf socialem Gebiet ist auch so eine national-liberale Phrase, die in Presse und Parlament geflissentlich betont wird, damit der Staat die Interessenpolitik des Capitals nur ja nicht störe. Auf anderen Gebieten werden Gesetze doch heut zu Tage massenhaft und schnell genug fabrizirt; aber wenn die Gefahr vorzuliegen scheint, daß die Interessen des Capitals etwas beschränkt werden könnten, dann wird gleich ein Gezeter über den Ruin des gesammten Nationalwohlstandes angefangen, dann kommt die lächerliche Drohung von der Capitalauswanderung u. s. w. Unterdeß sieht jeder vor Augen, wie die Verwilderung der Masse zunimmt, wie Luxus und Leichtsinn der sogenannten oberen Klassen ansteckend wirken, wie der Lohnarbeiterstand sich immer mehr zu einer drohenden Macht zusammenschließt, wie der sociale Kampf ernster wird, und doch geschieht nichts Ernstliches; kein beachtenswerther organisatorischer Gedanke kommt über solche Dinge unsern redefertigen Herren im Parlament in den Kopf; die Herren brauchen ihre Intelligenz zu anderen Dingen. Man sollte aber doch hoffen, daß schon die bloße Furcht — von höherer Einsicht abgesehen — die regierenden Körperschaften bald bewegen wird, jenen dritten angedeuteten Weg gegenüber der socialen Frage zu betreten; denn wenn man die Sachen so fortgehen läßt, so wird ein Kampf unvermeidlich, bei dem es noch fraglich ist, ob die von den Nationalliberalen und Fortschrittlern jetzt so geliebten stehenden Heere ausreichend sein werden, die Geldsäcke der Herren zu vertheidigen.

stimmt werde. So weit auszuholen war indeß für den Zweck dieser Schrift nicht nöthig. Das dritte und vierte Buch verdienen jedoch alle Beachtung. Im dritten Buche finden wir eine unbefangene Darstellung und Würdigung der Gewerkvereine. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, daß „die Gewerkvereine bei der gegenwärtigen Weltlage zu einem Bedürfnisse für die Arbeiter geworden seien, und daß diese ohne dieselben vollständig unter der Dictatur der Arbeitgeber stehen würden." Er untersucht, in welchen Fällen dieselben wirklich wirksam sein können, hebt hervor, wie ihre Kraft zum guten Theil darin liege, daß die Unternehmer noch nicht ähnliche feste Organisationen hätten, und verschweigt trotz aller Anerkennung ihrer Leistungen nicht, wie sie eben doch nur sociale Kampfmittel seien, durch die Noth der Umstände hervorgerufen, und dies selbst, wenn sie von allen ihren jetzigen Fehlern gereinigt wären, bleiben würden. Das zu erstrebende Ziel scheint ihm nicht die Vervollkommnung dieser Organisation, der sich dann eine Organisation der Arbeitgeber gegenüber stellen würde, zu sein, sondern die Verknüpfung der Interessen beider Theile, der Arbeiter und Capitalisten.

Die Thornton'sche Darstellung der Gewerkvereine zeichnet sich in dieser Beziehung vortheilhaft aus vor dem neueren Werke des Professor Brentano über die englischen Gewerkvereine[1]), von dem der geschichtliche Theil 1871, der sogenannte kritische 1872 erschienen ist. In diesem unnatürlich dicken Werk über einen verhältnißmäßig sehr einfachen Gegenstand wird zuerst der Ursprung der englischen Gewerkvereine bis in graue Zeiten zurückverfolgt, d. h. mit den früheren Arbeitergilden in Verbindung gebracht, um zu beweisen, daß die Arbeiter zu allen Zeiten ein Bedürfniß nach Organisation gehabt haben. Wenn es weiter keinen Zweck hatte, so konnte dieser historische Beweis durch eine sehr einfache logische Operation ersetzt, resp. gespart werden; denn es dürfte jedem Unbefangenen klar sein, daß die Schwachen, d. h. wissenschaftlich: die Besitzlosen stets ein Bedürfniß nach Verbindung fühlen werden, wenn sie gegen die Stärkeren, d. h. die Besitzenden etwas durchsetzen wollen, sobald diese — wie das bisher immer der Fall war — die Regierung in Händen haben und ihnen nichts freiwillig gewähren. Indeß kann ja jener geschichtliche Nachweis immerhin nichts schaden. Den Rest seines geschichtlichen Theils füllt dann Brentano durch ein mit liebevoller Detailmalerei ausgeführtes Bild des modernen englischen Gewerkvereins, als dessen Typus ihm die Gesellschaft der vereinigten Maschinenbauer gilt. Den zweiten Theil „Zur Kritik" beginnt der Verfasser mit einer langen Polemik gegen Thornton, weil dieser gesagt habe, die Gewerkvereine strebten nach einer „Dictatur" über die Arbeitgeber, während doch diese lieben sanften Gewerkvereine nichts anders wollen als „die Gleichstellung der Arbeiter mit andern Waarenverkäufern", und nur den Arbeitern selbst „Einfluß auf die Regelung ihrer

[1]) Die Arbeitergilden der Gegenwart von L. Brentano. I. Zur Geschichte der englischen Gewerkvereine. 1871. II. Zur Kritik der englischen Gewerkvereine. Leipzig, Duncker und Humblot.

Verhältnisse verschaffen" möchten. Und ferner hat Thornton die Gewerkvereine dadurch verleumdet, daß er sagt, sie strebten nach dem höchstmöglichen Lohn; und diese zahmen, genügsamen Arbeiter wollen doch nichts als „ein genügendes und stetiges Einkommen." Wirklich rührend! Die feinen Unterschiede zwischen diesen Zielen und die Grenzen zwischen beiden Arten von Bestrebungen näher zu bestimmen, hat der Verfasser trotz seiner Schreibseligkeit leider vergessen. Dann geht er in den folgenden Capiteln: „Zur Gewerkvereinspolitik", „die englischen Gewerkvereine und der Lohn", „Arbeitseinstellungen, Aussperrungen und Arbeitskammern" die einzelnen Zweige der Gewerkvereinsthätigkeit durch, in weiterer Ausführung der schon im vorigen Bande gegebenen Skizze, und rechtfertigt dieselben als wohlbegründet und nützlich. Man kann die Darstellung weder klar noch unbefangen nennen, indeß wird eine Masse von Detail über diese Arbeiterorganisationen, die der Verfasser übrigens nur für „gelernte" Arbeiter als anwendbar erklärt, beigebracht, welche sich sonst in der deutschen Literatur nirgends findet. Zum Schluß befürwortet der Verfasser die staatliche Anerkennung der Gewerkvereine als Corporationen, denen er Corporationen der Arbeitgeber gegenüber gestellt sehen will, um so den socialen Kampf zu organisiren. Als Lösung der gesammten Arbeiterfrage weiß er aber nichts anzugeben, als daß es „wünschenswerth und nothwendig sei, daß die Pflichten, welche der Besitz von Reichthum gegenüber der ganzen Gesellschaft giebt, mehr wie bisher von den Besitzenden anerkannt werden." Das ist das hohe kritische Resultat aus diesem Bande „Zur Kritik" der englischen Gewerkvereine. Nun, dem Verfasser mangelt diese Kritik allerdings in hohem Maaße; er hat sich in seinen Specialgegenstand mit rascher Liebe versenkt, seine einfache Arbeit zu einer wissenschaftlichen Untersuchung aufgebauscht, und seine katheder-socialistischen Freunde preisen — traurig genug für die moderne Nationalökonomie — dieses wohlgemeinte aber höchst unbedeutende Opus als eine wissenschaftliche That, während es dem Verfasser offenbar an höheren, freieren und echt wissenschaftlichen Gesichtspunkten fehlt. Indessen ist für denjenigen, der sich nur an die mitgetheilten Thatsachen hält, doch eine Menge Stoff zur Kritik der Gewerkvereine in dem Buche vorhanden, und er wird finden, daß diese Arbeiter-Noth-Organisationen zwar eine geschichtlich gegebene Nothwendigkeit sind, weil die Arbeiter sich eben zum Kampf gegen das überlegene Capital verbinden mußten; daß sie Fingerzeige bilden für die nothwendige staatliche Organisation der Verhältnisse von Arbeiter und Unternehmer; daß sie aber in ihrer jetzigen Form eben doch nur Kampfes-Organisationen sind mit allen Schattenseiten von solchen, und eine Versöhnung der Interessen von Capital und Arbeit aus ihnen nicht hervorgehen kann. Der sociale Kampf soll aber nicht nur organisirt, sondern vielmehr geschlichtet werden. Und dazu bedarf es nicht nur der Anerkennung solcher Verbindungen durch den Staat, sondern des schöpferischen Eingreifens von seiner Seite. Und gewiß hat der Kathedersocialismus sich kein glänzendes Zeugniß für seine socialpolitische Einsicht ausgestellt, wenn er

auf dem Eisenacher Congresse weiter nichts zu thun wußte, als die in dem Brentano'schen Buche vertretenen unreifen Ideen zu vertheidigen.

Doch kehren wir noch einmal zu Thornton zurück. Im vierten Buche bespricht er die andern Bestrebungen für die Organisation der arbeitenden Klassen: Industrial Partnership, Consumvereine, Productivgenossenschaften. Von den ersteren, den industriellen Theilhaberschaften, constatirt er, daß deren Wohlthaten jedenfalls immer nur einem kleinen Theile der Arbeiterbevölkerung werden zu Gute kommen können, da sie nicht nur ausnahmsweis humane Arbeitgeber, intelligente und billige Arbeiter, nur wenig Schwankungen unterworfene und verhältnißmäßig einfache Unternehmungsart voraussetzen, sondern auch nur da anwendbar sind, wo das Verhältniß der Arbeitskosten zu den gesammten Productionskosten sehr beträchtlich ist; denn nur da kann der Gewinn zwischen Capital und Arbeit zum genügenden Vortheil beider Theile getheilt werden. Das Gute der Consumvereine, falls sie auf Baarverkauf und Capitalisirung des Gewinns für die Mitglieder basirt sind, wird von Thornton anerkannt. Man wird aber doch zugeben müssen, daß die Wirkungen derselben für den Arbeiterstand nur sehr untergeordneter Natur sein können; namentlich wenn sie nicht zur Grundlage für Productivgenossenschaften gemacht werden, und dieses kann nur geschehen, wenn die Consumvereine von einer Gruppe gleichstrebender, demselben Gewerk angehöriger Arbeiter unternommen werden. Und was endlich die Productivgenossenschaften betrifft, so scheint es, daß sie von Thornton doch sehr überschätzt werden, wenn er ihnen eine glänzende Zukunft prophezeit und die Emancipation der Arbeiter in vielen Gewerkszweigen von ihnen erwartet. Wie mühsam müssen sich dieselben diejenigen Vortheile erst erringen, welche Einzelnunternehmungen mit entsprechendem Capital zu Gebote stehen; wie seltene Tüchtigkeit und Hingebung gehört dazu, um sie ins Werk zu setzen und aufrecht zu erhalten; und wie nahe liegt die Versuchung, daß die Mitgliedschaften einzelner geglückter Unternehmungen solcher Art sich doch wieder in kapitalistische Gesellschaften umwandeln, und damit das Gros des Arbeiterstandes, die Arbeiter von mittelmäßiger Befähigung und die nicht von besonderem Glück begünstigten, doch in ihrer alten Lage bleiben! Selbst wenn den Arbeitern ihr Weg, nach der Idee Lassalle's, durch Staatsunterstützungen erleichtet wird, glauben wir nicht, daß sie den Kampf gegen die Großunternehmungen der Kapitalisten mit bemerkenswerthem Erfolg für die Hebung der ganzen Klasse aufnehmen können. Immerhin wäre ein Versuch interessant, und wenn man im Canton Zürich dem jüngst im dortigen Großen Rathe gestellten Antrage, Arbeiterassociationen Credit-Unterstützungen aus Staatsmitteln zu gewähren, Folge gebe — wenn wir uns recht erinnern, berief sich der Antragsteller, Mechaniker Morf, dabei auf eine in der Verfassung enthaltene Zusage, — so wäre dabei ein interessantes socialpolitisches Experiment zu beobachten. Denn darauf, daß ähnliche Versuche in Frankreich bereits gescheitert seien, wird sich gewiß kein Unbefangener berufen. Das Scheitern lag dort bekanntlich nicht im Wesen der Sache selbst, sondern aus Mißgunst gegen solche socialistische Experimente ließ man

dieselben absichtlich scheitern. Wir wünschen von Herzen, daß sich Thornton's sanguinische Hoffnungen erfüllen möchten, aber theilen können wir dieselben nach den bisherigen Erfahrungen nicht. Ueber das schon erwähnte poetische Schlußkapitel Thorntons decken wir den Mantel christlicher Liebe und wünschen in Anbetracht des mancherlei Guten und des reichlich beigebrachten Materials, der Leser möchte die Mühe, sich durch das Buch hindurchzuarbeiten, nicht scheuen.

XII.

In der Tendenz: möglichst reiches Material für die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Capital und Arbeit beizutragen und die darauf gerichteten Bestrebungen zu kennzeichnen, ist dem besprochenen Thomson'schen Buche gleich, und übertrifft es in vielen Stücken noch, die Arbeit des verdienten württembergischen Staatsraths Bitzer über „Capital und Arbeit".[1]) Bitzer hat den Vorzug größerer Kürze im Verhältniß zur Reichhaltigkeit des beigebrachten Stoffes, systematischerer Behandlung und eines fleißigeren und vollständigeren Hervorsuchens der Motive, welche bei der socialen Bewegung wirksam sind. Er entwickelt zuerst die volkswirthschaftlichen Principien des 18. Jahrhunderts, welche in Ad. Smith ihren einflußreichsten Vertreter fanden; dann die Lage des Arbeiterstandes in England, bei der sich zuerst und am stärksten die culturfeindlichen Consequenzen jener Principien zeigten; ferner die Entwicklung der dadurch angeregten socialistischen Ideen und die praktischen Agitationen dafür in den verschiedenen Ländern. Anknüpfend an das Auftreten Lassalle's wird weiterhin dann die Gewerkvereins-Bewegung und die internationale Arbeiterverbindung besprochen. An passender Stelle wird dabei auf die Ansätze einer neuen Social-Gesetzgebung, namentlich auch auf die englische Fabrikgesetzgebung aufmerksam gemacht.

Hier nehmen wir Gelegenheit, auf die ausführliche und genaue Darstellung der Entwicklung der englischen Fabrikgesetzgebung von ihren Anfängen bis in die neuere Zeit aufmerksam zu machen, welche gleichfalls 1871 in dem Schriftchen von E. v. Pleuer[2]) gegeben ist, dem zuverlässigsten und vollständigsten, was wir über diese interessante Gesetzgebung bis jetzt haben. Derjenige aber, der sich über die gegenwärtig in England geltenden Fabrikgesetze eine summarische, officielle Uebersicht verschaffen will, möge sich in den Besitz derjenigen Zusammenstellung zu setzen suchen, welche vom Fabrikinspector Redgrave[3]) zum Gebrauch für seine Collegen angefertigt worden ist, die im Buchhandel aber kaum zu haben sein dürfte. Das Studium dieser vielbesprochenen

[1]) Capital und Arbeit. Ein Beitrag zum Verständniß der Arbeiterfrage von Frdr. Bitzer. Stuttgart. Metzler, 1871. 310 S.

[2]) Die Englische Fabrikgesetzgebung von Dr. Ernst v. Pleuer. Wien, Gerold. 1871. 113 S.

[3]) Hints on the Administration of the factory-acts, by Alexander Redgrave, Esq. Inspector of factories. London. Printed by Eyre Spottiswoode. For Her Majesty's Stationary Office. 1872. 21 SS.

ist der frühere engere Zusammenhang mit dem besonderen Gewerbe, in dem der Einzelne beschäftigt ist, wesentlich gelockert. Mit dem rechtlichen und wirthschaftlichen löst sich auch das gemüthliche und familiäre Verhältniß des Unternehmers und Arbeiters mehr und mehr und muß jetzt durch einen Appell an die humanen Gefühle beider Theile, man möchte sagen krampfhaft wieder in's Leben gerufen werden. Ferner: an die Stelle des Gesindeverhältnisses tritt gleichfalls vielfach der freie Lohnvertrag, welcher für den Unternehmer vortheilhaft ist, dem Arbeiter eine größere, freilich nur scheinbare Selbstständigkeit giebt. Weiter wird der Lohnarbeiterstand gemehrt durch das Herabsinken vieler Kleinmeister, da wo diese der Großindustrie nicht mehr Stand halten können, in denselben. In welchen Gewerben dies vorzugsweise und wie weit dies geschehen ist, hat namentlich Schmoller in seiner Geschichte der deutschen Kleingewerbe [1]) nachzuweisen gesucht. Nachdem in dieser Weise ein großer Kern der Lohnarbeiterklasse gebildet war, wurde und wird derselbe rasch vermehrt durch das Wachsthum der Großindustrie und die großartige Zunahme der durch dieselbe vermittelten Production.

Welches das hauptsächlich Bedenkliche an der Lage dieser rasch anwachsenden Klasse, welches der Kern der Arbeiterfrage ist, das ist im Grunde nicht schwer zu sehen: Es ist die Unsicherheit der Lage dieser Klasse und der fast gänzliche Mangel an Aussicht auf die Erlangung wirthschaftlicher Selbstständigkeit. Diese jederzeit vom Unternehmer entlaßbaren Arbeiter sind allen Schwankungen der Production unterworfen, ohne doch die Vortheile der Stellung der Unternehmer zu genießen, welche günstige Chancen für sich ausbeuten können, während der Arbeiter nur mit hartem Kampf eine Erhöhung des Lohnes erringen kann, die ihn für die Unsicherheit seiner Stellung nicht entschädigt. Zudem haben sie die Aussicht, während der ganzen Dauer ihrer Arbeitsfähigkeit Lohnarbeiter zu bleiben, und wenn sie abgenutzt sind, der öffentlichen Armenpflege anheim zu fallen. In solcher Lage bedarf es einer fast übermenschlichen Langmuth und großer moralischer Kraft, um nicht den Wunsch in sich auftauchen zu lassen, an den gegenwärtigen Wirthschaftszuständen zu ändern und zu rütteln.

Dazu kommt nun noch die schädliche Einwirkung der gegenwärtigen Wirthschaftsweise auf das Familienleben des Arbeiters. Bekanntlich hat die moderne Großindustrie eine bedeutende Ausdehnung des Außer-Hause-Arbeitens mit sich gebracht; es ist ihr ferner gelungen, den Arbeitstag in vielen Gewerbszweigen gegen früher nicht unbedeutend zu verlängern, die Frauen- und Kinderarbeit in früher unbekanntem Maße heranzuziehen.

In der Landwirthschaft waren, abgesehen vom Arbeitstage, der sich hier natürlich nach der Jahreszeit richtet und freilich im Sommer auch sehr oft unvernünftig lang ist, diese Uebelstände allerdings schon

[1]) Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen von Gustav Schmoller. Halle, Waisenhausbuchh. 1870. 704 SS.

längst vorhanden; aber abgesehen von der geringeren Geneigtheit und Fähigkeit des Landarbeiters zur Agitation, zum Aufwerfen einer „Arbeiterfrage", treten dieselben einerseits aus bekannten Gründen im ländlichen Leben nicht so schroff auf, andererseits haben sie auch hier durch die neuzeitliche Vermehrung der freien Lohnarbeiter an Ausdehnung sehr gewonnen; denn in einer rein auf Geldlohn basirten Haushaltung können Frau und Kinder viel leichter und öfter außerhäusliche Arbeit annehmen, als wenn, wie dies früher meist der Fall war und hie und da noch ist, die Arbeiter-Familie Pflanzland und Vieh für sich zu besorgen hat. Außerdem theilen sich Gewohnheiten und Gesinnungen der gewerblichen Arbeiterklassen natürlich auch allmählich dem Landarbeiterstande mit. Diese Gewohnheiten und Gesinnungen des Arbeiterstandes müssen aber durch jene letzterwähnten Uebelstände unzweifelhaft in einer kulturfeindlichen Richtung entwickelt werden. Die lange Arbeitszeit, welche nur zu oft von den Arbeitern selbst aus kurzsichtigem Erwerbseifer beliebt wird, benimmt die Muße für das Zusammensein mit der Familie und die Gelegenheit zu geistiger Sammlung und Fortbildung; wenn dazu noch Sonntagarbeit und Nachtarbeit kommt, so ist ein vernünftiges Beisammenleben der Familie und eine geordnete Existenz natürlich gar nicht mehr möglich; ferner: die Arbeit der Frauen drückt nicht nur den Lohn der Männer durch die Concurrenz, sondern die der verheiratheten Frauen entzieht deren Thätigkeit dem Hauswesen und der Kindererziehung, und dadurch leidet die Haushaltung der Arbeiterfamilie meistens mehr als sie durch den Lohnverdienst der Frau erhöht wird. Endlich: die Arbeit der Kinder außer dem Hause, auch angenommen, daß sie nicht mit dem Schulunterricht concurrirt, gewöhnt die Kinder an eine frühe Selbstständigkeit und entfremdet sie der Familie. Sie werden im besten Falle bloße Kostgänger im Hause der Eltern, der wirthschaftliche Zusammenhalt der Familie hört ungebührlich früh auf. Im Ganzen resultirt also aus alledem eine demoralisirende Zerrüttung des Familienlebens. Und wenn jene vorhin geschilderte allgemeine Lage der Arbeiter ihnen die Richtigkeit der gegenwärtigen Eigenthumsverfassung zweifelhaft machen mußte, so verlieren sie durch die zuletzt angedeuteten Verhältnisse die Werthschätzung und den Halt der Familie; und somit gelangen sie denn zur Verneinung oder wenigstens Vernachlässigung der beiden Hauptgrundlagen unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, und diese Verneinung ist eben der Communismus.

Das ist in kurzen Worten der Kern der Arbeiterfrage, die durch Beseitigung jener Mißstände gelöst sein will. — Allerdings wenn man die gegenwärtige Bewegung unter den Arbeitern nur oberflächlich betrachtet, so scheint es, daß die eigentliche Arbeiterfrage in der Lohnfrage bestehe; denn um diese dreht sich ersichtlich der Hauptkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern. Indessen muß man bedenken, daß die Lohnfrage eben nur derjenige Punkt ist, wo die Arbeiter ihre Frage selbst am einfachsten und leichtesten angreifen können; und darum dreht sich eben der Streit geräuschvoll um denselben; und natürlich ist die Lohnfrage auch kein unwichtiger Punkt darin, denn ohne eine ge-

wisse Höhe des Einkommens kann eben keine höhere Lebenshaltung angenommen werden. Indeß so lange jene bezeichneten Haupt- und Grundübel bestehen, wird auch ein hoher Lohn nichts oder sehr wenig nutzen und nicht in der richtigen Weise angewendet werden. Die Lohnstreitigkeiten sind verhältnißmäßig untergeordnete Streitigkeiten und niemals ganz zu beseitigen; solche Streitigkeiten werden bei allen Formen des Dienstvertrages von Zeit zu Zeit entstehen, und auch den zünftigen Gewerbsorganisationen des Mittelalters konnten sie nicht fremd bleiben. In dieser Form hat die Arbeiterfrage auch schon früher bestanden, wie z. B. W. Stahl[1]) in einem anziehenden Vortrage schildert. Wenn man aber wie dieser Schriftsteller und mit ihm eine Menge Anderer auf Grund dieses Factums das Jetzt der Arbeiterfrage mit dem Sonst gleichbedeutend hält, und daraus etwa folgern will, daß sich in der Sache nichts thun lasse, so irrt man bedeutend. Diesen Lohnstreitpunkt mag man allerdings die Betheiligten unter einander ausfechten lassen, aber gegen jene angedeuteten Grundübel muß die ganze Gesellschaft helfend einschreiten, das heißt nicht die Gesellschaft in jenem verschwommenen Sinne der reformlustigen Freihändler, welche vermöge etwas mehr Humanität und Christenthum die Gesellschaft im Allgemeinen bessern und die sociale Frage lösen möchten resp. lösen zu können glauben; sondern in dem concreten Sinne, daß der Staat, als die Zusammenfassung der Gesellschaft zu einem einheitlich handelnden Wesen, hier seine Hand anlege.

So viel zur Charakteristik der Arbeiterfrage im Allgemeinen und zur Klarstellung des Verhältnisses von industrieller und ländlicher Arbeiterfrage, deren Literatur wir im zweiten Heft besprechen wollen.

---

[1]) W. Stahl, die Arbeiterfrage Sonst und Jetzt. Berlin, 1872. 47 SS. Aus den „deutschen Zeit- und Streitfragen", herausg. von Oncken u. Holtzendorf.

Druck von G. Hickethier, Berlin.

Die Berliner Revue

redigirt von **R. Meyer,**

wird im begonnenen Quartal alle wichtigen Ereignisse auf socialem Gebiet nach **den zuverlässigsten Quellen bearbeitet** bringen, also für Redactionen **den Werth einer Correspondenz** haben. Namentlich wird über die Schritte der **Deutschen Regierungen,** welche von denselben etwa zur Lösung der socialen Frage gethan werden, sowie über die **Internationale** und die Arbeiterbewegung in ganz Europa ausführlich und zuverlässig berichtet werden.

Von Herrn **O. Goedsche's** Verlagsbuchhandlung, Berlin, erbitte:

1 Berliner Revue. 1873. II. Quartal.
1 Thlr. 25 Sgr.

Ort: *Name:*

.....

Von Herrn **Aug. Schindler's** Verlagsbuchhandlung, Berlin, verlange:

..... Exemplar **Meyer, Die Actien-Gesellschaften,**
Heft 1 und folgende, à 10 Sgr.

Ort: *Name:*

.....

Druck des Umschlags von Carl Ringer & Sohn, Berlin.